Sonntag, den 31. März 1935

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 89. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 3.—, wöchentlich Zloty —.75; Ausland: monatlich Zloty 6.— jährlich Zloty 72.—. Einzelnummer 10 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

13. Jahrg.

Wird weiter verhandelt?

Man ist in London um eine Illusion ärmer geworden, trotzdem man den Berliner Besuch nicht mit Hoffnungen angetreten hat. Das „Dritte Reich" hat den Staatsmännern Europas schon manche unangenehme Ueberraschung bereitet, und die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht war nur einer der Haupttrümpfe, die man jetzt ausgespielt hat. Es ist nicht die letzte Ueberraschung, weil der Nationalsozialismus als Regierungssystem nur aus einer solchen Dynamik in der Politik leben kann. Immer wieder muß das deutsche Volk aufgepeitscht werden, um im Glauben an Hitler erhalten zu werden. Man hat ja in der Diplomatik eine These der Nichteinmischung in innerpolitischen Fragen der Nachbarn angenommen und darf sich nicht wundern, daß eben zur Erhaltung der innerpolitischen Ruhe in Deutschland, das Ausland die Kosten tragen muß. Bald wird man den Wirtschaftsverfall, den der Nationalsozialismus im Dritten Reich verursacht hat, den Siegermächten zuschreiben und um eine Ablenkung zu haben, Kolonien und sogar neue Kredite für Deutschland fordern, nachdem man die Gläubiger von früher abgeschaltet hat und sie noch lächerlich macht, da sie ja Deutschlands Zahlungsunfähigkeit durch die vielfache Kredithergabe verursacht haben, wie dies Dr. Schacht zu behaupten wagt und darum nicht einmal die Zinsen, geschweige erst die Schulden, zurückzahlt.

Sir John Simon, der für die englische Außenpolitik zur Zeit Verantwortliche, bildete sich ein, daß er in Hitler einen Gegenadwokaten findet, mit dem sich über irgend eine Masse diskutieren läßt und da er als ein guter Kreuzausfrager in seinem Beruf bekannt ist, glaubte er, auch in Berlin Erfolg zu haben und einen Ausweg zu suchen, der es Deutschland ermöglicht hätte, den Ostpakt gutzuheißen, Oesterreichs Unabhängigkeit zu sichern und schließlich eine Abrüstungskonvention zu tätigen. Obgleich die Franzosen über diese Illusion in London sehr entsetzt waren, billigte man den Besuch, um nur nicht dem Vorwurf ausgesetzt zu sein, man habe an Deutschland durch die Vorschläge vom 3. Februar ein Ultimatum gerichtet. Es heißt, daß Simon und Eden einen siebenstündigen Vortrag über sich haben ergehen lassen, um die deutschen Wünsche und Gründe anzuhören. Das Ergebnis war, daß nicht etwa Hitler ein Entgegenkommen zum friedlichen Ausgleich gemacht hat, sondern im Gegenteil Forderungen aufstellte, von denen es abhängt, ob Deutschland überhaupt wieder mit den Mächten weiter verhandeln wird. Man ist heute in London über diese Zumutung entsetzt, übersieht einfach, daß nichts anderes zu erwarten war. Denn selbst wenn Hitler heute noch zurück wollte, kann er es nicht, wenn er sein ganzes Programm nicht verraten will.

Wenn jemand auf reeller Grundlage mit Deutschland verhandeln will, so muß er von Hitler eine Absage an die Thesen fordern, die in seinem programmatischen Werk „Mein Kampf" enthalten sind. Zwar haben seine Getreuen den Inhalt wiederholt abzuschwächen versucht, aber Hitler hat nie zu diesen Fragen eine klare Haltung eingenommen, sondern dieses Werk als die Grundlage des nationalsozialistischen Regimes betrachtet. Und was Simon und Eden in Berlin als Antwort erhalten haben, hätten sie bequem in „Mein Kampf" auch in London nachlesen können. Oesterreich wird Deutschland einverleibt, als Konzession eine Abstimmung. Alle früheren deutschen Gebiete müssen zum Reich zurück, wofür als Konzession 10 Jahre gegeben werden, damit über diese Konflikte nicht gesprochen wird, auch Frankreich soll die gleiche Konzession gemacht werden, bis Deutschland ganz aufgerüstet hat. Der Bolschewismus muß vernichtet werden, weil er eine Gefahr für die Welt, pardon, für Hitlers „Drittes Reich" ist. Während Deutschland aufrüstet, soll Rußland abrüsten und von Westen nach dem Osten seine Truppen verschieben, weil nur dann das „Dritte Reich" „beruhigt" sein wird.

Nun, man wird nicht behaupten, daß die deutschen Wünsche bescheiden sind, aber auch nicht neu. Vergeblich hat man in Rom und Paris, aber auch in London gewartet, daß doch auch im „Dritten Reich" nach der Agitationswelle die Erkenntnis Platz greifen wird. Heute steht man vor der gleichen Frage, aber man hat eingesehen, daß nichts durch Verhandlungen mit Berlin erreicht werden wird. Und man wird weder in Genf, noch in Stresa etwas erreichen, wenn man nur Noten wechselt und sonst alles geschehen läßt, was man in Deutschland „nationalsozialistische Wiedergeburt" nennt. Das ist die Dynamik des Nationalsozialismus, daß er forttreiben muß, um sich zu erhalten. Wird nun endlich gehandelt oder weiter verhandelt? Vor dieser Frage stehen die Staatsmänner in Genf.

Viel Uebereinstimmung Moskau-London

Edens Besuch in Moskau ein „endgültiger Erfolg mit sehr endgültigen Ergebnissen".

London, 30. März. Reuter berichtet aus Moskau: Allerseits sei man der Ansicht, daß Edens Besuch ein endgültiger Erfolg war. Wahrscheinlich werde sich schließlich herausstellen, daß der Besuch sehr endgültige Ergebnisse erzielt habe. Eine zuständige russische Persönlichkeit erklärte dem Reuter-Vertreter, der Lauf der politischen Entwicklung in Europa hänge jetzt von Großbritannien ab. Weiter berichtet Reuter, besonders bei den am Freitag stattgefundenen Besprechungen sei klar geworden, daß viel Uebereinstimmung zwischen Sowjetrußland und Großbritannien herrsche.

Moskau, 30. März. Ueber die heutigen Besprechungen Edens mit Litwinow ist kein Kommunique herausgegeben worden. Man erwartet ein solches morgen mittag. In den Nachmittagsstunden des heutigen Tages besichtigte Minister Eden das Museum, den Flugplatz und das Haus der Roten Armee. Am Abend fand ein Empfang in der britischen Botschaft statt. Minister Eden verläßt Sonntag abend Moskau und begibt sich direkt zur offiziellen Visite nach Warschau.

Bisher amtlich nicht bestätigten Meldungen zufolge soll während den Besprechungen Edens und Litwinows auch die Schaffung eines Garantiesystems im Fernen Osten unter Teilnahme der Sowjetunion, Japans und Großbritanniens erörtert worden sein.

Hitlers Politik führt England und Sowjetrußland zusammen.

Moskau, 30. März. Der bekannte französische Journalist Jules Sauerwein, der augenblicklich als Sonderkorrespondent in Moskau weilt, schreibt über die Moskauer Reise des Lordsiegelbewahrers Eden. Der Moskauer Besuch Lord Edens kann nur im Zusammenhang mit den Berliner Verhandlungen der englischen Minister richtig bewertet werden. Wenn Hitler versöhnlicher, verständiger und begriffsfähiger gewesen wäre, wäre die Bedeutung der Fortsetzung der Reise des Lordsiegelbewahrers Sir John Simon recht relativ erschienen, denn er wäre dann zur Ueberzeugung gekommen, daß er, Hitler, dann dem englischen Parlament und später auch der Konferenz von Stresa die Möglichkeit zu Verhandlungen mit Deutschland gegeben hätte und daß unter diesen Umständen die übrigen Abkommen, welche den Ostpakt zur Gänze oder zum Teil ersetzen würden, nur untergeordnete Bedeutung hätten.

Bis jetzt gab es zwischen Sowjetrußland und Großbritannien nur Mißtrauen. Die Sowjetunion unterließ es nicht, mit einer systematisch infiltrierten Propaganda die britischen Kolonien in Asien zu bedrohen. Andererseits beteiligte sich England an den teils mystischen, teils von materiellen Interessen geleiteten Kreuzzügen gegen Sowjetrußland, wie es die Leidenschaften eines Lord Rothermere und die Geldmittel eines Deterding ermöglichen. Noch vor kurzem und eigentlich noch jetzt existierten englische Zeitungen, die sich zum Echo des großen antibolschewistischen Feldzuges Hitlers machten und die russische Großmacht, die zwischen Deutschland und Japan liegt, vernichten wollen. Die Sowjetunion spielt heute eine wichtige Rolle. Wenn sie die Agitation der kommunistischen Internationale in Asien einschränken und dem britischen Reich Beweise ihres guten Willens gäbe, würde sie wohl darauf rechnen können, daß Großbritannien die Fortsetzung an der Teilnahme am Antisowjetfeldzug ablehnt. Im ganen würde es sich darum handeln, daß zwei Großmächte — die eine liberal, die andere kommunistisch — durch den deutschen Faschismus zusammengeführt werden.

Abessinien lehnt italienischen Vorschlag ab

Keine gegenseitige Prüfung der Dokumente.

Rom, 30. März. Aus italienischen politischen Kreisen wird bekannt, daß die abessinische Regierung auf den italienischen Vorschlag nach Prüfung der italienisch-äthiopischen Dokumente zwecks Feststellung des Angreifers von Ual-Ual ablehnend geantwortet hat. Trotz dieser Ablehnung Abessiniens werden jedoch, so heißt es, die Verhandlungen zwischen Italien und Abessinien nicht unterbrochen. Man verweist auf die letzte italienische Note an den Völkerbund, in der sich Italien grundsätzlich bereiterklärt, das Verfahren des Art. 5 des italienisch-abessinischen Vertrages von 1928 und die darin vorgesehene Bildung eines Schlichtungsausschusses einzuleiten.

Urlaubssperre für die Beamten in Britisch-Somaliland.

London, 30. März. Großes Aufsehen erregt im Zusammenhang mit dem Streit zwischen Italien und Abessinien die Reuter-Meldung aus Eden, daß der Urlaub für sämtliche Beamten des britischen Somalilandes gesperrt worden ist. Es werde darauf hingewiesen, daß es sich um eine reine Vorsichtsmaßnahme handle, die angesichts der gespannten Beziehungen zwischen Italien und Abessinien nur natürlich sei.

Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß Tausende von Kisten mit Waffen und Munition, die für Abessinien bestellt waren, im Hafen von Dschibuto (Französisch-Somaliland) angehalten worden sind, und daß ihre Weiterbeförderung noch davon abhängt, ob die Genehmigung dazu erteilt wird.

Deutsch-französisches Wirtschaftsabkommen unterzeichnet.

Paris, 30. März. Von französischer Seite wurde am Sonnabend abend nachstehende amtliche Verlautbarung veröffentlicht: Nach langen Besprechungen, die nach der Unterbrechung der Verhandlungen im Februar in Berlin und Paris in den letzten Tagen im Wirtschaftsministerium in Paris fortgesetzt wurden, haben die deutsch-französischen Verhandlungen zu einem Abkommen geführt, das heute nachmittag unterzeichnet wurde. Auf Grund dieses Abkommens, das auf die Dauer von drei Monaten vom 1. April an gerechnet abgeschlossen wurde, ist das System der Kompensationen beibehalten worden. Das Gleichgewicht des Clearing wird durch eine entsprechende Verteilung der Ausfuhr auf der Grundlage des normalen Austausches während der gleichen Monate des Vorjahres herbeigeführt werden.

Parlamentswahlen in Ungarn.

von Emanuel Buchinger.

An der Wende eines 15jährigen Bestehens erlebt das konterrevolutionäre Regime in Ungarn eine Krise auf der ganzen Front. Beispiellose Unzufriedenheit und tiefer Groll ziehen durch alle Schichten der Gesellschaft.

Die fünfjährige Wirtschaftskrise droht noch weiter alles zu überschwemmen. Was an Lebenssäften da war, wurde für den Großgrundbesitz in Anspruch genommen. Großkapital, Industrie und Kartelle verstehen hier so gut wie anderswo ihre Interessen zu schützen. Der Leidtragende ist die arbeitende Bevölkerung, Bauern und Proletarier in Stadt und Land, aber eine maßlose Unrast hat auch alle jene Schichten der Gesellschaft ergriffen, die vor Einbruch der Krise noch Kostgänger des Regimes waren. Das sind die sogenannten Mittelklassen, Beamte und besonders die akademische Jugend und deren Jahrgänge seit einem Jahrzehnt. Die Konterrevolution erlebt aber gleichzeitig auch eine Krise an der außenpolitischen Front. Seit einem Jahrzehnt, seit Begründung des ungarisch-italienischen Freundschaftsverhältnisses sonnte sich das konterrevolutionäre Ungarn an der Sonne der Hoffnung auf Revision des Trianoner Vertrages. Alle ihre Hoffnungen setzte die Reaktion auf den revisionistisch orientierten italienischen Faschismus, sie betete Mussolini an.

Seit den italienisch-französischen Vereinbarungen im Januar glänzt diese Sonne für Ungarn nicht mehr so hell, seitdem wurde es an der nationalistischen Front kalt und trübe.

Also keine rechten Aussichten. Weder an der Front des Innern, noch in der Außenpolitik des Landes.

Das Interesse des Landes würde eine demokratische Liquidierung des 15jährigen konterrevolutionären Regimes erfordern. Mit einer demokratischen Wahlreform und einer Auflockerung des Regierungssystems, welches es nur auf die politische Knechtung der arbeitenden Volksschichten abgesehen hat, müßte begonnen werden. Der nächste Schritt wäre eine wirkliche unverfälschte Bodenreform. Ohne diesen beiden Reformen verfällt das Land rettungslos in politische und wirtschaftliche Auflösung und in ein unübersehbares Chaos. Vielleicht hätten die zwingenden Gründe und die unstillbaren Wünsche der breiten Schicht der Unzufriedenen schon zu dieser demokratischen Liquidierung ausgereicht, wenn nicht inzwischen die große Mode des Hitlerismus gekommen wäre. Diese politische Mode verwirrt nun die Köpfe.

Gömbös stand schon an der Wiege der ungarischen Konterrevolution. Er war auch lange Zeit Minister in der Bethlen-Regierung, und wurde nach kurzem Zwischenspiel Bethlens Nachfolger.

Gömbös leisttete seit zwei Jahren nichts als die Produktion verschwommener Schlagworte. Aus diesen Schlagworten klangen abwechselnd Bekenntnisse sowohl zur „tausendjährigen Verfassung" des Landes, zu einer Politik, die mit fremden Systemen nichts zu schaffen haben will, aber auch Liebesbekenntnisse zu Systemen der nationalen Gleichschaltung und der „jetzt so notwendigen starken Hand . . ."

Gömbös versprach auch die Abschaffung der öffentlichen Stimmabgabe und läßt nun dennoch auf Grund des alten Wahlrechts wählen, obwohl die Amtsdauer des Parlaments erst im nächsten Jahr abgelaufen wäre. Warum diese Eile, ist nicht völlig aufgeklärt.

Die neue Gefolgschaft, mit der Gömbös ins neue Parlament einziehen will, nennt sich „Reformgeneration". Sie besteht aus jenen Kreisen, die vor 15 Jahren noch zur goldenen Jugend der Konterrevolution gehörten. Sie führt mit Stolz den Beinamen „Konterrevolutionäre rechtsgerichtete Bewegung". Wo diese sonderbare Reformbewegung landen wird, das ist noch die große Frage. Ob sie sich eine einfache Erneuerung der wüsten Exzesse von 1919—20 zum Ziel setzt oder weiterschreiten will ins Ungewisse und Uferlose, läßt sich heute schwer vorhersagen. Vielleicht ist noch die Hoffnung erlaubt, daß die einstmalige goldene Jugend seither etwas gelernt hat und den neuen Abkömmlingen auch die prekäre außenpolitische Lage des Landes Zurückhaltung von den schlimmsten Sprüngen und etwas Logik einpauken und aufzwingen wird.

Großgrundbesitzer und hoher Klerus hegen manche Befürchtungen, ob nicht das Spiel mit dem Feuer, das Spiel mit den radikalen antikapitalistischen und reformistischne Schlagworten am Ende gewollt-ungewollt doch zu sozialen Umwälzungen führen könnte. Was eine wohlverdiente Strafe für jene wäre, die jeden politischen und sozialen Fortschritt im Lande bisher mit Blut und Eisen verhinderten.

Die klassenbewußte Arbeiterschaft, vertreten durch die Sozialdemokratische Partei, verteidigt in diesem Wahlkampfe zunächst ihren Besitzstand: das sind 14 Mandate in jenen Bezirken, wo geheim abgestimmt wird. Diese Bezirke sind: Budapest und fünf größere Städte.

Für die Bezirke mit öffentlicher Stimmabgabe proklamierte die Partei Wahlenthaltung als Protest gegen die Schande der öffentlichen Abstimmung.

Als Auftakt der Wahlbewegung fand in Budapest eine Massenversammlung mit über 20 000 Teilnehmern statt. Die Parole der Redner war Arbeit, Brot, Freiheit, friedliche Außenpolitik, Sozialismus!

Vertrauensvotum für belgische Regierung

Große Mehrheit für die belgische Regierung auch im Senat.

Brüssel, 30. März. Der Senat hat sich am Sonnabend mit dem Programm der Regierung und der Abwertung des Franken beschäftigt. Ministerpräsident van Zeeland leitete die Aussprache mit einer längeren Rede ein, in der er dieselben Gedankengänge entwickelte wie am Freitag in der Kammer. Nach der Rede des Ministerpräsidenten wurde die Sitzung zunächst unterbrochen, um den verschiedenen Gruppen Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben. Am Nachmittag wurde die Aussprache fortgesetzt.

Nach der Aussprache, die bis in die späten Abendstunden dauerte, nahm der Senat die von der Kammer bereits verabschiedeten Gesetzentwürfe über die Abwertung des Belga und die Gewährung von Sondervollmachten an die Regierung mit 110 gegen 20 Stimmen, bei 19 Stimmenthaltungen, an und hat damit der Regierung van Zeelands mit großer Mehrheit das Vertrauen ausgesprochen.

Das Kabinett tritt am Sonntag zusammen, um die technischen Maßnahmen für die Abwertung des Belga, die am Montag zur Tatsache wird, zu beschließen.

Die „Gazeta Gdanska" verboten.

Danzig, 30. März. Der Danziger Polizeipräsident hat die „Gazeta Gdanska" mit sofortiger Wirkung bis zum 3. April für das Gebiet der Freien Stadt Danzig verboten. Das Verbot erfolgte wegen des Aufsatzes unter der Ueberschrift „Scharfer Zusammenstoß zwischen dem Präsidenten des Danziger Senats und dem Hohen Kommissar des Völkerbundes". In der Begründung zu dem Verbot wird ausgeführt, daß der Aufsatz darauf hinzielt, das Verhältnis zwischen der Danziger Regierung und dem Völkerbund zu stören.

Die „Gazeta Gdanska" meldete, daß es zwischen dem Präsidenten des Danziger Senats Greiser und dem Hohen Kommissar Lester zu einem Zusammenstoß gekommen sei, als sich Lester über die Behinderung der Wahlagitation der oppositionellen Parteien nachdrücklichst beschwert hatte. Greiser habe die Beschwerde zurückgewiesen und soll dabei dem Völkerbundskommissar vorgeworfen haben, daß er noch Beziehungen mit dem früheren Senatspräsidenten Dr. Rauschning unterhalte. Als Lester erklärt haben soll, daß er dazu ein gutes Recht habe, soll ihm Greiser geantwortet haben: Es könne ihm, dem Völkerbundskommissar, ähnlich gehen wie dem Saarkommissar Knox. Darauf habe Herr Lester an den Senatspräsidenten die Frage gestellt, was das bedeuten solle und schriftlich sowohl beim Senat protestiert wie nach Genf berichtet. Diese Nachricht wurde auch vom offiziösen Regierungsblatt „Gazeta Polska" übernommen.

Lerroux beauftragt.

Spanische Regierung auf breiter Grundlage?

Madrid, 30. März. Der Staatspräsident hat den bisherigen Ministerpräsidenten und Führer der „Radikalen Partei", Lerroux, unter Gewährung weitgehender Handlungsfreiheit mit der Bildung der neuen Regierung beauftragt. Lerroux beabsichtigt sein Kabinett auf breitester Grundlage zu formen und gegebenenfalls auch Vertreter im früheren Kabinett nicht vertretener Linksparteien heranzuziehen.

Opium — ein japanisches Geschäft.

Am 30. November 1932 führte die Regierung Mandschukuo ein Opiummonopol ein mit der offiziellen Begründung, daß das Monopol „den moralischen und körperlichen Wohlstand der Bevölkerung" gewährleisten sollte. Das Opiumrauchen sollte „grundsätzlich" untersagt sein, eine Ausnahme war nur für Erwachsene vorgesehen, die dem Opiumgenuß verfallen waren. Nach einem Berichterstatter der „Times" ist aber das offizielle Ziel nicht nur nicht erreicht worden, das Opiumlaster greift vielmehr in der Mandschurei um sich, wobei der Staat daraus recht beträchtliche Einnahmen zieht. Das Opiummonopolamt beschäftigt 900 Beamte, von denen 40 Prozent Japaner sind. Den Bauern, die Mohn anpflanzen, soll für das Opium ein fester Preis von 1 Yuan 70 Cents per Liang (etwa eine Unze) gezahlt werden. Nach der Reinigung und Bearbeitung soll die Monopolverwaltung das Opium mit einem Verdienst von 8 Prozent weiter verkaufen. Der japanische Leiter des Monopolamtes erklärte dem Korrespondenten, daß im Finanzjahr 1933/34 im ganzen ein Reingewinn von etwa 200 000 Yuan erzielt worden sei. Im offiziellen Budget aber ist für das Finanzjahr 1934/35 eine Einnahme aus diesem Monopol von 4 Millionen Yuan vorgesehen, wobei zugegeben wird, daß diese Summe um 5 828 246 Yuan hinter der Einnahme des vorhergehenden Jahres zurückbleibt. Offiziell darf der Mohn nur in Jehol und im Nordosten der Provinz Kirin gebaut werden; tatsächlich sind aber auch in der Provinz Fengtien weite Strecken mit Mohn bestellt. Sowohl Chinesen als in der Mandschurei lebende Ausländer erklären, daß das Opiumrauchen jetzt weiteren Umfang als vor der „Selbständigkeit" der Mandschurei angenommen hat. Es wird tatsächlich niemand, nicht einmal halbwüchsige Burschen, daran gehindert, sich mit diesem Gift zu berauschen; die Zahl der Opiumhöhlen ist viel größer geworden als früher. Auch der Gebrauch von Heroin, Kokain und ähnlichen Rauschgiften hat stark zugenommen. Diese Narkotika werden aus Europa eingeschmuggelt; der Handel liegt zum großen Teil in den Händen von Japanern und Koreanern, die ihr Gewerbe unter dem Schutz der Exterritorialitätsrechte treiben können. Auch auf der Insel Formosa hat die japanische Verwaltung zu ähnlichen Zuständen geführt. Auch dort darf nach dem Gesetz Opium nur an „opiumsüchtige" Personen verabreicht werden. Es hat sich aber, wie der englische Korrespondent bemerkt, herausgestellt, daß diese Personen „eine Lebensdauer erreichen, die ebenso erstaunlich ist wie ihre Fähigkeit, immer größere Mengen von Opium zu verbrauchen."

Eröffnung des beschleunigten Luftpostdienstes Deutschland—Amerika.

Berlin, 30. März. In Anwesenheit der diplomatischen Vertretungen der südamerikanischen Staaten wurde am Sonnabend der beschleunigte Luftpostdienst Deutschland—Amerika eröffnet. Die Beförderungszeit der Luftpost wird dadurch von 5 bis 6 Tagen auf 3 Tage beschleunigt.



Die Welt zittert, während die Minister lachen.

Unser Bild zeigt die Vertreter der Großmächte bei deren Besprechung am Sonnabend, dem 23. März, in Paris vor dem englischen Besuch in Berlin. Von links nach rechts: Suvich (Italien), Laval und Lordsiegelbewahrer Eden.

Die deutsche Schulnot vor dem Stadtrat

Für die Deutschbürgerlichen sind deutsche Belange Objekte des Kuhhandels mit den polnischen Nationalisten.

Wie schon kurz berichtet, hat Stv. E. Zerbe sich bei der Behandlung des Haushaltsplanes der Stadt Lodz für 1935—36 äußerst energisch für die deutschen Belange eingesetzt.

Ueber die Lage des sogenannten deutschen Volksschulwesens und seine Behandlung durch die Stadtverwaltung sowie die staatliche Schulbehörde führte Stv. Zerbe u. a. aus:

„Die Lodzer Selbstverwaltung unterhält das Büro des Städtischen Schulrats und der Kommission für allgemeine Schulpflicht. Außerdem entsendet die Stadtverordnetenversammlung vier und die Stadtverwaltung zwei Vertreter in den Städtischen Schulrat. Dies gibt uns das Recht, das Wort in Sachen der allgemeinen Schulpolitik zu ergreifen. Ehe ich jedoch dazu schreite, will ich grundsätzlich die Feststellung machen, daß die Volksschule, und zwar die staatliche, für die Kinder der Werktätigen die einzige Institution ist, in der sie die notwendigste Bildung für das Leben sich holen können. Deshalb legen wir auch solch großen Wert auf den Ausbau des Volksschulwesens. Daß wir für die deutschen Kinder die deutsche Unterrichtssprache verlangen, ist nicht nur aus nationalen, sondern auch pädagogischen Gründen berechtigt. Die Stadtverwaltung hat die Pflicht, die technische Seite der Volksschulen zu versehen. Ich muß hier feststellen, daß in dieser Hinsicht die Stadtverwaltung nicht gleichmäßig vorgeht. Die sogenannten deutschen Volksschulen sind meistens in ungeeigneten Lokalen untergebracht, in Lokalen, die zu wenig Schulräume aufweisen oder den hygienischen Bedingungen nicht entsprechen. Nur ein Privatgebäude ist ganz für sogenannte deutsche Volksschulen reserviert worden und dies geschah durch die ehemalige sozialistische Stadtverwaltung. Alle anderen Volksschulen sind in Wohnhäusern untergebracht. Es kamen sogar solche Fälle vor, daß deutsche Eltern Lokale ausfindig gemacht haben, welche von der Stadtverwaltung für die Unterbringung einer deutschen Volksschule gemietet wurden, aber später vom Schulinspektorat einfach für die Unterbringung polnischer Schulen bestimmt wurden. **Die ungenügende Unterbringung der deutschen Volksschulen nimmt die Schulbehörde zum Vorwand für die Zusammenlegung von deutschen Volksschulen, ja sogar, was noch schlimmer ist, für die Liquidierung derselben. Die Liquidierung der deutschen Volksschulen in Lodz durch die staatliche Behörde, wurde in großem Ausmaße vollzogen, so daß schon jetzt eine große Anzahl deutscher Kinder keine Unterkunft in den Schulen mit deutscher Unterrichtssprache finden kann.**

Es herrscht immer noch zu Recht die Verordnung des Ministerrats vom 19. März 1919. Es ist dies das einzige Gesetz, das das Volksschulwesen mit deutscher Unterrichtssprache regelt. In diesem Gesetz ist das Elternrecht in aller Klarheit verankert. Die deutschen Eltern brauchen nur bei der Einschulung ihrer Kinder der Kommission für allgemeine Schulpflicht eine Deklaration einzureichen, in der sie erklären, daß sie die Zuteilung ihrer Kinder in eine Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache verlangen. Abgesehen davon, daß nicht alle Beamten bei der Entgegennahme dieser Deklarationen sich entsprechend verhalten, geschieht mit den Deklarationen dann etwas ganz gesetzwidriges. Es kommt der Schulinspektor und teilt trotz der gesetzlich vorgesehenen Willenserklärung der Eltern die Kinder nach Belieben, ohne Prüfung ihrer Nationalität, wozu ihn übrigens nicht das Recht zusteht, polnischen ja sogar jüdischen Schulen zu. **Die deutsche Unterrichtssprache wird aus den sogenannten deutschen Volksschulen systematisch verdrängt. Dagegen wurden von uns Massenkundgebungen veranstaltet und Prozesse fanden statt, ohne daß aber eine Aenderung der Schulpolitik eingetreten wäre.**

Die Stadtverwaltung hat das Recht und die Pflicht, für alle Bürger der Stadt zu sorgen. Alle diese Fragen müßten deshalb zumindest so behandelt werden, wie sie gesetzlich und rechtlich zugesichert sind. Wir wollen keinen Unterschied zwischen einem deutschen und einem polnischen Kinde schaffen, davon sind wir Sozialisten weit entfernt. Die Stadtverordnetenversammlung muß aber in der Verteidigung des Rechts stehen. Daher bitte ich um Annahme folgender Entschließung:

„Die Verordnung des Ministerrats vom 3. März 1919 in Sachen der Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache, die bisher verpflichtet, erkennt den Eltern der deutschen Minderheit das Recht auf Schulen mit deutscher Unterrichtssprache zu. Dieses Recht wird von den zuständigen Behörden nicht honoriert.

Die Stadtverordnetenversammlung ruft ihre Vertreter sowie die Vertreter der Stadtverwaltung im städtischen Schulrat auf, die Einhaltung der gesetzlichen Rechte der deutschen Eltern, die aus der erwähnten Verordnung des Ministerrats resultieren, zu überwachen".

Diese Entschließung, die von den Vertretern der Lodzer Selbstverwaltung verlangt, daß sie auf die Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen für die deutschen Schulkinder dringen, wurde angenommen, weil sich einige Stadtverordnete der polnischen Nationalisten und der Regierungspartei der Stimme enthielten. Für die Entschließung stimmte nicht der deutschbürgerliche Stv. Kahlert.

Der Stadtverordnete von der „Deutschen Front" hat es nicht für notwendig erachtet, für die deutschsprachige Volksschule und das Bestimmungsrecht der deutschen Eltern einzutreten. Er stand im Türangel und wartete ab, wie die Entschließung von den polnischen Nationalisten, denen er sich mit Leib und Seele verkauft hat, abgelehnt werden wird. Und er war dann nicht wenig überrascht, daß die so bedeutsame Entschließung auch ohne ihn angenommen wurde.

Dieses Verhalten des „nationaldeutschen" Vertreters gegenüber allgemeindeutschen Belangen hat starkes Aufsehen erregt. Ein lauter Ruf gleich nach der Abstimmung an die Adresse des in der Tür stehenden deutschbürgerlichen Stadtverordneten: „Herr Kahlert, jetzt können Sie wieder hineinkommen!" deckte ganz offen die „Drückebergerei" auf. Aber noch von einem anderen Standpunkt ist das Verhalten kennzeichnend. Die sozialistische Fraktion, also die verschrieenen internationalen Marxisten, treten für die gerechten Belange der deutschen Minderheit ein, der Deutschbürgerliche aber nicht; die jüdischen Stadtverordneten unterstützen geschlossen einen Antrag bezüglich der deutschen Volksschulen, der deutsche Nationalist drückt sich davor, weil er nicht weiß, ob ein Eintreten dafür den polnischen Nationalisten erwünscht sein wird.

Die Forderung nach Beihilfen fürs deutsche Kulturleben.

Bei der Lesung des Haushaltsetats „Kultur und Bildung" stellte Stv. E. Zerbe einen Antrag auf Bewilligung einer Beihilfe in der Höhe von 10 000 Zloty für deutsche Theatervorstellungen, welcher Antrag die volle Unterstützung der sozialistischen Fraktion hatte. Stv. Zerbe begründete diesen Antrag u. a. wie folgt:

„Der Etat „Kultur und Kunst" sieht an Ausgaben rund 500 000 Zloty vor, wovon auf das Stadttheater und das Populäre Theater eine Summe von rund 266 000 Zloty in Voranschlag gebracht worden ist. Nicht der Regierungskommissar hat bei der Aufstellung des Budgetplanes und auch nicht die nationale Kommissionsmehrheit haben es für notwendig angesehen, irgendwelche Mittel für das Kulturleben der nationalen Minderheiten vorzuschlagen. Sie haben dadurch ihre Einstellung gekennzeichnet. Es ist aber billig und gerecht, daß die Stadt sich für das Kulturleben aller seiner Einwohner einsetzt. Auch die deutsche Minderheit und zumal die deutschen Werktätigen, haben dazu ein Anrecht, da auch ihnen die freie und tatsächliche kulturelle Entwicklung im gleichen Maßstabe zusteht. Wenn also die verhältnismäßig niedrige Beihilfe für deutsche Theateraufführungen verlangt wird, so ist dies nur eine berechtigte Forderung.

Desgleichen beantragt Stv. Zerbe eine Beihilfe für den Deutschen Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt" in der Höhe von 1000 Zloty, weil dieser Verein eine rege kulturelle Tätigkeit unter den deutschen Werktätigen entwickelt.

Beide Anträge fanden jedoch nicht die erforderliche Unterstützung, so daß das wirkliche deutsche Kulturleben von der Stadt aus keinerlei Unterstützung finden wird. Und dies ist kennzeichnend für die Nationalisten, die vorgeben für völkische Belange einzutreten; die vorherige sozialistische Stadtverwaltung dagegen hat sehr rege das deutsche Kulturleben unterstützt.

Eduard und Henriette

Roman von Hans Hülsen

(14. Fortsetzung)

Auf seinem Gesicht war wieder dies nachsichtige Lächeln.

„Ja, ich denke, wie ich schon gestern sagte: wir fahren mal erst an den Bodensee, dann vielleicht, wenn es uns da nicht gefällt, nach Baden-Baden oder München — wollen mal sehen! Denn aus Deutschland heraus, was das beste wäre, das geht ja leider nicht."

„Warum nicht?"

„Schäfchen — weil du keinen Paß hast und weil du ohne die Zustimmung deines sogenannten Gatten auch keinen Auslandspaß bekommst. — Aber sobald wir verheiratet sind, wird alles ganz anders."

Henriette nickte träumerisch: „Ja, dann wird — alles — ganz anders —" Und sie flüsterte ihm ins Ohr: „Dann schließe ich auch nicht mehr die Tür zu, du!"

Er lächelte geschmeichelt vor sich hin — auch er vergaß nun die ärgerlichen Stunden der letzten Nacht und seine Verstimmung. In einem plötzlichen Einfall sagte er, die Hand auf ihren Arm legend: „Henny — was meinst du? Soll ich deinem Manne vielleicht fünftausend —? Denn sieh mal, im Grunde genommen tut er mir leid: so eine reizende kleine Frau zu verlieren!"

Mit feuchten Augen sah sie zu ihm empor: „Du bist so gut, Liebster — du bist viel zu gut und edel! — Ach, weißt du, ich mache mir keine Sorge. Kraus, der wird sehr bald wieder heiraten, der ist nicht gemacht, um allein zu leben, der braucht immer jemand, der für ihn sorgt, für ihn kocht und ihm alles gemütlich macht und im Garten das Gemüse und die Blumen gießt. — Weißt du, ich war bestimmt nicht die rechte Frau für ihn. Er hat es ja nie gesagt, darin war er ja rührend; aber er muß es doch gemerkt haben. Mit einer anderen ist er vielleicht glücklicher."

„Na", lachte Egon, „dann hätte ich ja noch direkt ein gutes Werk getan!"

Stürmisch schmiegte sie sich an ihn, der Kellner und der vor der Spiegelscheibe Vorübergehenden ganz vergessend: „Ja, das hast du, das hast du — an ihm und, ach, vor allem, an mir!"

* * *

Der Bürovorsteher Eduard Kraus betrat die Halle des „Hotels Alexandria" erst nach halb ein Uhr, und zwar ziemlich atemlos.

Er hatte in seiner, jedem fühlenden Wesen begreiflichen Aufregung beim Umsteigen den falschen Autobus erwischt, was außerdem noch mit einer bei der chronischen Umorganisierung der Berliner Verkehrsmittel verzeihlichen Ortsunkenntnis zu erklären war. Kurz, er war, statt am Friedrichstraßenbahnhof, in der Jägerstraße gelandet, war, als er seinen Irrtum entdeckte, mit einem für seinen gedrungenen Körper nicht unbedenklichen Sprung vom fahrenden Wagen gesprungen, hatte einen scheuen, schreckerfüllten Blick auf die grellen Plakate der Nachtlokale jener verruchten Gegend geworfen und sich dann — da sein Fahrschein nur einmaliges Umsteigen gestattete! — zu Fuß auf den Weg nach der Dorotheenstraße gemacht, wobei er dann — das Schicksal liebt nun einmal solche neckischen Pointen! — just an der Spiegelscheibe des Cafés vorübergegangen war, hinter der eben noch Henriette und ihr plänereicher Entführer gesessen hatten.

Ja, wäre er zehn Minuten früher gekommen, so wäre es dieser kleinen Geschichte vergönnt gewesen, eine ganz andere Wendung zu nehmen: denn „Jette" oder „Henny", die vergnügt die Friedrichstraße entlang wanderte, um bei Wertheim Einkäufe für die große Reise zu machen, wäre ihm dann unzweifelhaft in die Arme gelaufen. Nun, es hat nicht so sein sollen! Das Schicksal, weise und gerecht, hat es darauf abgesehen, der jungen Frau eine kleine, kurzweilige, abenteuerliche Erholung von ihrer allzu eintönigen Ehe und damit für immer einen Lebensinhalt zu gewähren, ihrem allzu sparsamen Ehegespons aber einen sehr leserlichen und unvergeßlichen Denkzettel zu schreiben, damit er fürderhin wisse, daß eine junge Frau etwas anderes ist als ein Dackel oder Kanarienvogel!

Nach halb ein Uhr, wie gesagt, betrat Eduard Kraus, ein wenig außer Atem vom langen und schnellen Wege, den Empfangsraum des „Hotels Alexandra". Er war geblendet von allem, was er sah: der schweren, reich messingbeschlagenen Tür, den marmornen Wänden, den wandhohen Spiegeln, die ihn in seiner ganzen Beleibtheit zeigten, dem livrierten Portier, der ihn höflich-herablassend empfing, der feierlichen Stille nicht zuletzt, die in der dämmerigen rezeption herrschte. Im einzigen Hotel, das er in seinem ganzen Leben betreten — dem „Preußischen Adler" zu Rheinsberg! —, hatte er, weiß Gott, anders ausgesehen!

Die Pracht ringsumher verschlug ihm noch mehr den ohnehin schon bedrängten Atem.

Mit schwankender Stimme fragte er nach dem Namen, der ihm vorhin aus der Muschel des Telephonhörers fremd und unheimlich entgegengesprungen war, und nannte auf freundliche Veranlassung des Portiers seinen eigenen, worauf sofort telephonische Meldung und Anfrage nach oben erging. Bereitwilligkeit, Herrn Kraus zu empfangen, klang durch den Draht hernieder.

Eine elegante Einladung des Portiers, eine vom Pagen aufgerissene Tür — und die kleine, immer gleichfalls messingbeschlagene Kabine des Lifts schwebte mit Eduard Kraus in den dritten Stock empor.

Der Boy, in seinem knappen Jäckchen, lief voraus, ihn anzumelden.

Fortsetzung folgt.

Tagesneuigkeiten.

Auflösung des Lodzer Stadtrats?

Wir lesen im Warschauer „Robotnik": In politischen Kreisen wurde das Gerücht laut, daß die Frage der Auflösung des Lodzer Stadtrats schon definitiv entschieden sei. Der kommissarische Präsident von Lodz, Ing. Wojewodzki, soll abberufen werden. Der Innenminister beabsichtigt auf den Posten des Regierungskommissars von Lodz den Präsidenten von Bialystok, Nowakowski, zu berufen. Herr Nowakowski weilt seit einigen Tagen in Warschau.

Bestätigung des Bebauungsplanes der Stadt Lodz.

Wie wir erfahren, hat das Innenministerium durch Beschluß vom 28. März den seinerzeit ausgearbeiteten Bebauungsplan der Stadt Lodz bestätigt. Von dieser Entscheidung ist die Lodzer Stadtverwaltung in Kenntnis gesetzt worden. Der Plan wird der Stadtverwaltung mit den vom Ministerium vorgenommenen Verbesserungen in der nächsten Woche zugesandt werden.

Der Bebauungsplan war schon seit längerer Zeit in seinen Grundzügen gutgeheißen, er mußte jedoch noch vom stellvertretenden Innenminister Korsak durchgesehen und unterzeichnet werden. Die Bestätigung erfolgte in bezug auf den Hauptplan, die Teilpläne sind noch zu erledigen.

Wieder drei Stadtratsitzungen.

Für die kommende Woche sind wieder drei Sitzungen der Lodzer Stadtverordnetenversammlung angesetzt worden, und zwar am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag. Wahrscheinlich wird bereits in der Donnerstagssitzung mit der dritten Lesung des Haushaltsplanes begonnen werden.

Lohnabkommen in der Seidenindustrie unterzeichnet.

Nach langwierigen Verhandlungen ist nun gestern das Lohnabkommen in der Seidenindustrie unterzeichnet worden, und zwar auf Grund der Bedingungen des vorjährigen Lohnvertrages. Das neue Abkommen verpflichtet für die Dauer eines halben Jahres. Damit ist der drohende Streik in der Seidenindustrie vermieden worden.

Liquidierung des Streiks bei „Gentleman".

Wie bekannt, ist Anfang der vergangenen Woche in der Gummiwarenfabrik „Gentleman", Kilinskistraße 156, wegen beabsichtigter Kürzung der Löhne ein Streik ausgebrochen, wobei 650 Arbeiterinnen in den Fabrikmauern verblieben, während außerhalb der Fabrik etwa 1300 Arbeiter streikten. In der am Freitag abend beim Arbeitsinspektor stattgefundenen Konferenz zwischen Vertretern der Fabrikleitung und der Belegschaft kam es nach langwierigen Verhandlungen zu einer Einigung, nachdem die Fabrikleiung erklärte, daß sie von der beabsichtigten Lohnherabsetzung absehen werde. Angesichts dessen hatten die Arbeiter keine Ursache zur Fortführung des Streiks und nahmen gestern früh die Arbeit wieder auf. (a)

Die Kündigung der Aerzte zurückgezogen.

Auf Grund der Bemühungen der Aerztekammer sind nunmehr alle Kündigungen der Aerzte der Lodzer Sozialversicherungsanstalt zurückgezogen worden. Auch der Angestelltenverband hat Schritte betreffs der Zurückziehung der Kündigung von 160 Angestellten eingeleitet. Die Konferenz in dieser Angelegenheit findet morgen, Montag, statt. Die Angestellten wollen vor allem darauf dringen, daß die Familienväter in Arbeit behalten werden sollen.

Die Zahl der registrierten Arbeitslosen.

Nach den letzten Angaben der Arbeitsvermittlungsämter betrug die Zahl der in ganz Polen registrierten Arbeiter insgesamt 514 276, d. i. um 5927 weniger als in der Vorwoche. Auf dem Gebiete der Stadt Warschau wurden 38 451 Arbeitslose gezählt, im Bezirk Warschau 17 492; Lodz verzeichnete 41 391 Arbeitslose, der Lodzer Bezirk 13 925; in Sosnowitze gab es 30 014 Arbeitslose und in Oberschlesien 129 518; d. i. um 352 weniger als in der vorhergegangenen Woche.

Beleidigende Aprilis-Karten werden nicht zugestellt.

Die Direktion des Lodzer Postamtes hat eine Anweisung herausgegeben, daß Prima-Aprilis-Karten, die für den Empfänger beleidigende Bilder oder Aufschriften enthalten, nicht zugestellt werden. Die betreffenden Karten werden auf der Post vernichtet werden. (a)

In Sachen der Kirchensteuer.

Es wird hiermit bekanntgegeben, daß die Kirchensteuerveranlagung für das laufende Jahr in der Johannisgemeinde bereits fertiggestellt ist und im Laufe von 14 Tagen in der Kirchenkanzlei zwecks Einsichtnahme ausliegen wird. Reklamationen werden nur innerhalb dieser Frist, d. h. bis zum 14. April, entgegengenommen.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

J. Koprowski, Nowomiejska 15; S. Trawkowska, Brzezinska 56; M. Rozenblum, Srodmiejska 21; M. Bartoszewski, Petrikauer 95; H. Skwarczynski, Kontna 54; L. Czynski, Rokicinska 53.

Vor Beginn der öffentlichen Arbeiten in Lodz.

Ein 2-Millionenkredit zuerkannt.

Mit dem Eintritt des Frühjahrs ersteht für viele Arbeiter die Hoffnung, endlich wieder Arbeit zu erhalten. Und so ist es in den Büros des Arbeitslosenfonds, wo die Zuteilung der Arbeiter zu den verschiedenen öffentlichen Arbeiten erfolgt, in den letzten Tagen großes Leben zu verzeichnen, indem sich die Arbeitslosen schon jetzt in überaus großer Zahl einfinden, um bei der Verteilung von Arbeit nicht übergangen zu werden. Auch die Lodzer Stadtverwaltung fordert die Arbeiter für die städtischen öffentlichen Arbeiten im Arbeitslosenfonds an, wobei allerdings diejenigen Arbeiter, die bei den städtischen Saisonarbeiten bereits in früheren Jahren beschäftigt gewesen sind, in erster Linie berücksichtigt werden.

Die Lodzer Stadtverwaltung wird die erste Partie von Saisonarbeiter bereits in dieser Woche anfordern, und zwar 50 Männer und 15 Frauen, die bei den städtischen Gartenbauarbeiten beschäftigt werden sollen. Zwischen dem 10. und dem 15. April wird mit den Wegebauarbeiten begonnen werden, während der Beginn der übrigen Arbeiten von den Witterungsverhältnissen abhängen wird. Sollte es der Stadtverwaltung gelingen, größere Kredite für die öffentlichen Arbeiten in Lodz zu erlangen, so werden diese in diesem Jahre gegenüber dem Vorjahre erweitert werden. Die Erweiterung der Arbeiten wird aber etappenweise erfolgen.

Die Zusage auf Zuerkennung der Kredite für die Stadt Lodz ist bereits eingetroffen. So wird die Stadt für die Kanalisationsarbeiten einen Kredit von 115 615 Zloty erhalten, für die Legung der Wasserleitung 840 385 Zloty und außerdem eine Dotation aus dem Arbeitsfonds in Höhe von 750 000 Zloty für die Regulierung der Flüsse Jasien und Lodka, ferner 200 000 Zloty für den Bau der Hauptausgangsstraßen nach Kalisch und Zgierz. Außerdem wurden der Stadt Lodz 150 000 Zloty für den Wegebau Lodz—Lagiewniki zuerkannt.

Arbeitskredite für Pabianice.

In der letzten Sitzung der Pabianicer Stadtverordnetenversammlung teilte Stadtpräsident Futyna das Ergebnis seiner Intervention in Warschau in Sachen der Zuerkennung von Krediten für den Wegebau Lodz—Kalisch mit. Den erhaltenen Zusicherungen zufolge wird Pabianice zur Führung dieser Wegebauarbeiten größere Kredite zuerkannt erhalten, so daß die Stadtverwaltung von Pabianice in diesem Sommer etwa 890 Arbeiter bei den öffentlichen Arbeiten wird beschäftigen können.

Die Arbeiten an der Ausbesserung und dem Neubau von Brücken sowie die Gartenbauarbeiten sind bereits aufgenommen worden, wobei 160 Arbeiter beschäftigt werden. In derselben Stadtratsitzung wurde außerdem ein Beschluß gefaßt, verschiedene Straßen der Stadt zu entwässern und für diesen Zweck 25 000 Zloty zu bestimmen. Des weiteren wurde beschlossen, die Kopernikusstraße mit Granitpflaster zu versehen. (a)

Die Verschuldung der polnischen Städte.

Nach den vom polnischen Statistischen Hauptamt veröffentlichten Zahlen betrug der Schuldenstand der polnischen Städte am 31. März 1933 fast 1 Milliarde Zloty und war um 50 Mill. Zloty höher als im Jahre vorher. Obwohl für das Jahr 1934 noch keine Zahlen vorliegen, kann angenommen werden, daß sich der Schuldenstand der polnischen Städte trotz der Abwertung des Dollars im vergangenen Jahre nicht verändert hat, da die neu aufgenommenen Kredite für Investitionsbauten der Summe der Rückzahlungen und der Wertumrechnung entsprechen dürften. Die Gesamtsumme des Etatdefizits der polnischen Städte, einschließlich der Stadt Warschau, betrug im Jahre 1933 trotz Verringerung der Ausgaben um 100 Mill. Zloty und der neu aufgenommenen Schulden 44 Mill. Zloty.

Musterung der Kraftwagen.

Morgen beginnt in Lodz die Musterung der Kraftwagen. Die Musterung wird von zwei Kommissionen durchgeführt, und zwar auf dem Abschnitt der Wigurastraße zwischen der Sienkiewicz- und Kilinskistraße. Vor der ersten Kommission haben am morgigen ersten Musterungstage die Besitzer von Personenkraftwagen mit ihren Fahrzeugen zu erscheinen, deren Namen mit den Buchstaben A und B beginnen. Die Zufahrt zur 1. Kommission ist von der Kilinskistraße. Vor dem 2. Kommission haben morgen die Besitzer von Lastkraftwagen mit den Namensanfangsbuchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, I(i) und J(j) zu erscheinen, wobei die Einfahrt für die Lastkraftwagen von der Sienkiewiczstraße zu erfolgen hat. (a)

Gefährlicher Wohnungsbrand.

Gestern mittag geriet das Dach des dreistöckigen Wohnhauses in der Radwanska 60, dessen Besitzerin Ottilie Zerbe ist, infolge eines schadhaften Kamins in Brand. Da das Feuer gefährlichen Umfang anzunehmen drohte, wurden an die Brandstelle der 2. und 3. Löschzug der Freiwilligen Feuerwehr entsandt, die den Brand nach anderthalbstündigem Bemühen löschte. Ein Teil des Daches wurde vernichtet. Infolge des Brandes wurden die Wohnungen des Henryk Dombrowski und der Marie Müller so schwer mitgenommen, daß sie geräumt werden mußten. (a)

Aus dem Fenster gestürzt.

Beim Fensterputzen stürzte im Hause Petrikauer 64 die 25jährige Stanislawa Gembalska vom ersten Stock herab und brach einen Arm. Die Verunglückte wurde von der Rettungsbereitschaft ins Krankenhaus überführte. (a)

Text für neue polnische Nationalhymne gesucht.

Ein Warschauer Blatt veröffentlicht die Bedingungen eines im Einvernehmen mit der polnischen Akademie für Literatur erlassenen Wettbewerbes zur Erlangung eines neuen Textes für den Domdrowski-Mazurek, der bekanntlich die heutige polnische Nationalhymne darstellt.

Dieser Text entspricht nicht mehr den heutigen Verhältnissen. Enthält er doch, um nur ein Beispiel zu nennen; die Worte: „Bonaparte gab uns das Vorbild, wie wir zu siegen haben".

Das Ergebnis des Wettbewerbes wird bis zum 11. November 1935, also bis zum polnischen Staatsfeiertag, veröffentlicht werden. An der Spitze des Preisausschusses steht der Brigadegeneral Dr. Wieniawa-Dlugoszowski. Der Ministerrat, das Unterrichts- und das Heeresministerium haben einen Vertreter in den Ausschuß entsandt. Der Preisträger erhält 2500 Zloty.

Arbeitsloser versucht sich zu vergiften.

In seiner Wohnung an der Kowalskastraße 3 trank der 29jährige arbeitslose Feliks Matuszewski aus Lebensüberdruß Salzsäure. Nachbarn wurden auf die Verzweiflungstat durch das Stöhnen des Vergifteten aufmerksam und riefen sofort die Rettungsbereitschaft herbei. Der Lebensmüde wurde in schwerem Zustande ins Radogoszczer Krankenhaus überführt. Die Ursache ist große Not.

Schwerer Unfall eines Radfahrers.

In der Zgierskastraße fuhr der 28jährige Stanislaw Zbik, wohnhaft Piontkowska 11, infolge eigener Unachtsamkeit in voller Fahrt auf einen Wagen auf. Zbik erlitt infolge des heftigen Zusammenpralls schwere Verletzungen am Kopfe sowie den Bruch einiger Rippen und des rechten Armes. Er wurde ins Bezirkskrankenhaus geschafft. (a)

Die Tragödie einer unehelichen Mutter.

In der Nähe von Radogoszcz fand gestern ein Streckenwärter auf dem Eisenbahngleise die Leiche eines neugeborenen Kindes, wovon er die Polizei in Kenntnis setzte. Bald darauf wurde auch die Mutter des Kindes auf der Zgierzer Chaussee festgenommen, die durch ihren müden Gang der Polizei auffiel. Es war dies die 23jährige Marta Grzegorzyk, eine Obdachlose, die auf dem Polizeiposten ihr trauriges Geschick schilderte. Sie sagte, sie sei von ihrem Verführer im Stich gelassen worden und habe keinen anderen Ausweg gesehen, als Selbstmord zu begehen. Sie habe beschlossen, sich vom Eisenbahnzuge überfahren zu lassen. Als sie längere Zeit auf das Herannahen

Die Sejmrede des sozialistischen Abg. Czapinski.

Die neue Staatsverfassung

„An die Stelle dieser Verfassung wird eine neue Ordnung kommen, gestützt auf einer Regierung der Arbeiter und Bauern"

Das Wesentliche des „sanatorischen" Verfassungsprojektes ist die Tatsache, daß dadurch den breiten Massen des arbeitenden Volkes die realen Rechte verloren gehen. Freilich, an der Fassade bleibt die Aufschrift, das Volk könne wählen, es könne die Zusammensetzung des Sejm beeinflussen. Aber die realen Rechte dieses Sejm, den das Volk wählen soll, sind gewaltig gekürzt. Wenn den Massen das Recht verloren geht, so ist doch klar, wer es erhält. Den Nutzen davon haben die besitzenden Klassen und deshalb besteht die Bedeutung dieses Projektes für die Klassen darin, daß es die realen Rechte der Besitzenden vermehrt, hingegen die der Arbeitenden verkürzt.

In keinem Artikel wird klar gesagt, daß Polen, wie dies im Art. 1 der Märzverfassung der Fall ist, eine Republik ist. Desgleichen fehlt die Feststellung, daß die Macht im Staate vom Volke ausgeht. Das ist das Charakteristische: nicht die Nation, nicht das Volk, nicht die Masse, sondern der Staatspräsident als überamtlicher Faktor wird zur Quelle des Staatsrechts.

Bis zur Langeweile werden in den ersten Artikeln der Verfassung das Wort „Staat" wiederholt. Als sozialistische Freiheitskämpfer wissen wir das, was wir einen unabhängigen Staat nennen, hoch zu schätzen. Aber die Verfassung des Regierungsblocks zeigt, daß das ein Pseudonym ist, daß es hier in Wirklichkeit nicht um den Staat geht. In der Auffassung des Regierungsblocks ist das nichts weiter als ein Parteigeschäft; der „Staat" deckt sich hier mit der „sanatorischen" politischen Partei.

Wo sind die bisherigen Rechte?

Wie ist es mit der bürgerlichen Freiheit bestellt? Die Freiheit verpflichtet doch die Demokratie. Wenn wir vom Standpunkte der bürgerlichen Freiheit das Elaborat betrachten, so zeigt sich, daß im Vergleich zur Märzverfassung diese Freiheiten erheblich gekürzt wurden. Auf diese Weise verschwinden die Freiheiten stufenweise.

In der neuen Verfassung fehlen die sozialen Artikel. Nur in einem Artikel wird in etwas sehr unklarer Weise erwähnt, daß die Arbeit als Quelle der Macht des Staates unter Aufsicht und Schutz des Staates stehe. Und in der Märzverfassung ist doch in einer ganzen Reihe von Artikeln ganz deutlich gesagt, daß verschiedene, z. B. Sozialversicherungen Notwendigkeiten für den Staat sind, so Altersversicherung, Arbeitslosenversicherung, Krankenversicherung usw. Wir haben dort Kinderschutz, Schutz der Nachtarbeit der Frauen und Jugendlichen, Schutz der Mutterschaft und des Kindes im Vorschulalter. Alles das hat sich aus der neuen Verfassung verflüchtigt. Natürlich im Zusammenhang mit der ganzen Sozialpolitik der jetzigen Regierung.

In der alten, der Märzverfassung, ist der Grundsatz festgelegt, daß die Schule unentgeltlich ist. In Wirklichkeit, besonders in den letzten Jahren, wurde dieser Grundsatz in großem Maße durchstrichen. In den Mittel- und Hochschulen wurden die Unterrichtsgelder derart erhöht, daß sie für Kinder der arbeitenden Schichten unzugänglich geworden sind. Sogar die Volksschule wird immer weniger zugänglich und allgemein für das arbeitende Volk in Stadt und Land. Aber trotz der verschiedenen Beiträge für LOPP, KOP, ZUPP und KUP ist doch wenigstens der Grundsatz der Unentgeltlichkeit geblieben. In der neuen Verfassung ist auch das durchstrichen.

Wir sehen also, der Kern der Angelegenheit ist der, daß so wensentlich kulturelle und soziale Dinge verschwinden und an ihre Stelle der Grundsatz der starken Macht tritt, von der Herr Slawek sagte, daß eine starke Regierung im Grunde einen starken Staat zur Folge haben werde. In der neuen Verfassung ist der Grundsatz der sog. starken Regierung tatsächlich vorherrschend, nicht des starken Staates etwa, sondern der starken Regierung

Für das Volk nur Schein und Formeln!

Herr Prof. Makowski hat in bedauernswerter Weise davon gesprochen, wie in der neuen Verfassung das volle Recht der Kontrolle, die grundsätzlichen Rechte des Sejm beibehalten worden seien. Das aber ist nicht wahr. Warum? Darum, weil die Demokratie, die Rechte des Sejm durch zwei Kriterien gemessen werden.

Erstens durch die Möglichkeit, die Regierung zu wechseln. Wurde das in der neuen Verfassung beibehalten? Formell ja, praktisch nicht. Weil der neue Grundsatz eingeführt wurde, daß der Senat bei der Mißtrauenserklärung gegenüber der Regierung mitbestimmend ist. Wie kann ein Senat, dessen Mitglieder zu einem Drittel vom Staatspräsidenten ernannt wurden, sich gegen die Regierung aussprechen — es sei denn in ganz außerordentlichen Fällen. Der Sejm wird vorhanden sein, man wird ihn wählen, aber wenn es um Grundsätzliches gehen wird, um den Einfluß des Sejm auf die Gestaltung der Regierung, also um den Einfluß des Volkes auf die Gestaltung seiner Regierung, dann wird dieser Einfluß nicht da sein. Auf diese Weise ist das erste Kennzeichen der Demokratie ausgelöscht worden.

Das zweite Kennzeichen ist die Art der Gesetzgebung. Auch hier ist der Sejm in großem Maße ausgeschaltet, obwohl ihm auf dem Papier das Recht der Gesetzesinitiative zuerkannt wurde. Wenn die Mitglieder des Senats zu einem Drittel ernannt und zu zwei Dritteln gewählt, aber sicher präpariert sein werden, wie kann dann der Sejm seinen Willen in der Gesetzgebung wirksam machen, noch dazu, wenn die Verhältniszahl zur Ablehnung der Senatsverbesserungen vom 11/20 auf 3/5 erhöht wurde?!

Ist das alles? Durchaus nicht. Das Dekretierungsrecht des Staatspräsidenten wird bedeutend erweitert. Dazu kommt noch das Veto des Staatspräsidenen, durch das er jedes Gesetz auf ein Jahr aufhalten kann, ja es ist nirgends deutlich gesagt, daß der Staatspräsident nach Ablauf dieses Jahres verpflichtet ist, das Gesetz sofort zu veröffentlichen.

Ist das alles? Durchaus nicht. Das Budgetierungsrecht des Sejm ist ganz erheblich beschnitten worden. Ohne Einwilligung der Regierung dürfen Ausgaben im Budget weder projektiert, noch bewilligt, noch erhöht werden. Gleichzeitig wurden auch die Abgeordnetenrechte beschränkt. Sogar wegen seiner Abgeordnetenrede kann der Abgeordnete vom Staatstribunal, das der Staatspräsident ernennt, seines Mandats für verlustig erklärt werden.

Wo ist die Demokratie, wo die Rechte des Volkes, von denen so oft die Rede war? Dem Volke ist der Schein, sind die Formeln geblieben, das Wesentliche des Staates, die reale Macht, der reale Inhalt aber ist in ganz andere Hände übergegangen, in die Hände der Besitzenden.

Eine Verfassung der Herrschenden.

Ueber alle Massen, über alle Königsgewalt wurden die Rechte des Staatspräsidenten erweitert. Sogar die Verfassung kann er mit Leichtigkeit ändern, er kann Verträge ratifizieren, die vom Sejm ratifiziert werden müßten

Der Staatspräsident hat das Recht zur Kriegserklärung. Wie können wir etwas derartiges akzeptieren, daß ein einzige Mensch über Krieg entscheiden kann, über einen Krieg, dem 30 Millionen Menschen nicht nur ihren Schweiß und ihren letzten Groschen, sondern ihr Blut und Leben, ja bei dem heutigen System der Kriegsführung, sogar das Leben ihrer Angehörigen, ihrer Kinder, Frauen, Mütter usw opfern sollen?

So sieht diese Verfassung aus. Und welche Folgen wird die neue Verfassung haben? Nach Meinung des Herrn Slawek, des Herrn Referenten Car, des Herrn Prof. Makowski wird dadurch die Macht des Staates vergrößert werden. Meiner Meinung nach wird es ganz umgekehrt sein. Nicht nur, daß die Rechte des Volkes gewaltsam und stark gekürzt, die der besitzenden Klassen in demselben Maße vergrößert werden, aber der Staat selbst wird geschwächt. In schwierigen wirtschaftlichen, sozialen und Kriegszeiten entscheidet die Stärke des Volkes, das zu seiner Regierung Vertrauen hat, über die Stärke des Staates

Die Folge der neuen Verfassung werden verschiedene Konflikte sein. Nicht nur Konflikte, von denen hier die Rede war, daß sich doch kein Mensch finden wird, der die ungeheuren Kompetenzen des Staatspräsidenten wird tragen können. Und nicht nur im Hinblick auf die nationalen Minderheiten, die doch bei der neuen Gestaltung der Verhältnisse gleichfalls nicht zu Worte kommen werden.

„Das enttäuschte Volk wird die Wahrheit erkennen".

Die wirtschaftliche Lage des Volkes kennen wir: 520 000 Arbeitslose, Not und Elend nicht nur unter den Arbeitern, aber auch den Handwerkern, Kleinkaufleuten und kleinen Beamten. Und das Dorf — ich brauche nicht beschreiben, auf welch ungeheuren materiellen und kulturellen Tiefstand das Dorf gesunken ist. In diesem Augenblick kommt die neue Verfassung und sagt den Arbeitern und Bauern klar und deutlich: ihr habt keine Arbeit, keinen Verdienst, kein Geld, jetzt werdet ihr auch keine Rechte haben. Ihr werdet keinen Einfluß haben auf den Lauf der Staatsgeschicke, euch verbleibt die Illusion der Sejmwahlen, vielleicht auch teilweise der Senatswahlen, aber in Wirklichkeit werden die Arbeiter und Bauern keine realen Rechte besitzen. Es wird auf die Ignoranz, auf das Radio, die Propagandamittel, auf die Bestechlichkeit der breiten Massen spekuliert. Aber das enttäuschte hungernde Volk wird, wenn auch heute noch langsam, auf den Kern der Wahrheit stoßen, es sieht, wie die Fabrikanten, die Großgrundbesitzer gern nach der Diktatur schielen, wie sie sich um das neue Projekt scharen, es loben und empfehlen. Dieses Volk sieht den Klasseninhalt dieser Verfassung. Auf seinem Rücken, an seiner eigenen Tasche verspürt es das sehr deutlich. Ihr bereitet einen neuen großen Konflikt mit den breiten Massen des arbeitenden Volkes vor.

Der Inhalt dieser Verfassung ist das Vorwiegen der Interessen der besitzenden Klasse. Darüber wundern wir uns nicht. In unserem heutigen historischen Zeitabschnitt, angesichts der Wirtschaftskrise, des Anwachsens der Bourgeoisie, des Militarismus ist es verständlich, daß vor allem in der faschistischen oder faschisierenden Bourgeoisie ein starkes Verlangen nach Festigung der Macht gegen alle diese Klagen des Volkes besteht. Und eure Verfassung spiegelt diese Strömung wider. Aber man muß die Maske abnehmen und offen erklären, wie es besteht, daß es nicht um den Staat, sondern um die Rettung der Interessen der besitzenden Klassen geht.

Als Vertreter der Interessen der arbeitenden Klasse, der Arbeitslosen und Kleinbauern, als Vertreter des Grundsatzes der Demokratie, der Freiheit, des Grundsatzes der Teilnahme der breiten Massen an der Regierung, als Vertreter des Grundsatzes, daß der Staat vor allem das Volk ist, sprechen wir uns entschieden gegen diese Verfassung aus.

Wir glauben daran, daß durch eigenes Bemühen des Volkes diese Verfassung in kurzer Zeit fallen wird und daß an ihrer Stelle das kommen wird, was wir erstreben, eine neue Staatsverfassung, die sich stützt auf eine Regierung der Arbeiter und Bauern.

Geistige Knechtschaft.

Nach einer Meldung der „United Preß" aus Berlin hielt der Direktor eines Mädchenlyzeums, Krause, der seinerzeit die Deutschen Christen verließ und jetzt den radikalen Flügel der Deutschen Glaubensbewegung leitet, in Moabit über das Thema „Ueberstaatliche Mächte im Kampf gegen das Dritte Reich" eine Rede, in der er äußerst scharfe Angriffe gegen die christliche Kirche richtet.

Das Christentum und die Kirche seien jüdische Einrichtungen, erklärte Krause. Unter Bezugnahme auf den kürzlichen Prozeß gegen den Jesuitenpater Spieker, der Christus einen „Führer" nannte und in Schutzhaft genommen wurde, betonte Krause, daß Hitler allein ein „Führer" sei. Die Kirchen seien Diener Jahwes und daher Diener der Juden.

•

Im Zusammenhang mit der letzthin erfolgten Verhaftung von 400 evangelischen Pastoren hat Präses Koch im Namen des Rates der Altpreußischen Union folgenden Aufruf erlassen: „Liebe Amtsbrüder, Aelteste und Gemeindeglieder! Unter Lesung von Hebr. 10, 39, Ap. Gesch. 4, 20, 1. Kor. 15,58 gedenkt der 400 Amtsbrüder im Gebet." Viele Bekenntnisgemeinden haben an Hitler und Innenminister Frick Protesttelegramme wegen Behinderung ihrer Seelsorger gesandt.

•

Eine Trauung in der Kirche der Berliner Vorortsgemeinde Nikolassee wurde durch polizeilichen Eingriff verhindert. Nachdem unter Glockengeläute das Brautpaar und die Hochzeitsgäste ihre Plätze in der Kirche eingenommen hatten, erschien plötzlich ein Kriminalkommissar, um den Geistlichen, der dem Pfarrernotbund angehört, vom Altar weg zu verhaften. Der Pfarrer ersuchte um die Erlaubnis, den Trauungsakt zu zelebrieren, bevor er ins Gefängnis abgeführt werde, und der Polizeifunktionär, der sich nicht als kompetent betrachtete, zog sich hierauf zurück, um telephonisch mit seinem Vorgesetzten zu verhandeln. Nach einigre Zeit kehrte er mit einer ablehnenden Antwort in die Kirche zurück, um den Pfarrer wieder festzunehmen. Nach nochmaligen Verhandlungen wurde diesem schließlich gestattet, seinen Amtsbruder aus der benachbarten Gemeinde Schlachtensee zu benachrichtigen, der dann Hals über Kopf im Automobil herbeigeholt wurde, um aus dem Stegreif das Paar, dem die Festfreude gründlich verdorben war, zu trauen. Der Pfarrer von Nikolassee abe wurde zum drittenmal arretiert und in einem Polizeiwagen abgeführt.

•

Der Stellvertreter Hitlers, Heß, ordnete, wie der „Völkische Beobachter" meldet, an, daß nach dem ausdrücklichen Wunsch des Führers Erörterungen jeder Art über die Reichsreform, sei es schriftlich oder mündlich, zu unterbleiben haben. Unter Reichsreform ist nicht nur die künftige Gebietsabgrenzung der Reichsgaue zu verstehen. Darunter fallen vielmehr auch Fragen der organisatorischen Einrichtungen der Reichsgaue und der personellen Besetzung der leitenden Stellen.

•

Das badische Sondergericht in Mannheim verurteilte den Arzt Dr. Schnurmann und einen gewissen Hermann Bischoff zu acht Monaten, eine Frau Dietz zu drei Monaten und deren Tochter zu zehn Monaten Gefängnis. Von einem Aerztekongreß in der Schweiz hatte Dr. Schnurmann im September 1934 ein Heftchen „Die neuesten Witze über Deutschland" mitgebracht und gab Bischoff diese Schrift zum Lesen. Dann wanderte sie bis in die Hände der Tochter von Frau Dietz, die solche Witze sogar in der Straßenbahn vorlas.

Kleine Grotesken der Handelspolitik.

Sechzehn Jahre nach Kriegsende, heute und gestern und morgen tobt ein Krieg um uns herum, der gerade deshalb erbarmungslos ist, weil er lautlos und blutlos geführt wird. Es ist der Krieg der Exportkaufleute.

Wo kann man Straußeneier kaufen?

Jedes Land der Welt steht mit jedem anderen auf dem Papier in friedlichstem Warenaustausch. In zahllosen Handelsverträgen haben sich je zwei Länder versprochen, einander die niedrigsten Zölle und die bequemsten Einfuhrbedingungen ihres jeweiligen Zoll- und Handelssystems zu gewähren — man spricht dann von gegenseitiger „Meistbegünstigung". Kaum ist ein solcher Vertrag geschlossen, so bemüht man sich schleunigst, dem auf Export angewiesenen Land die Grenzen zu sperren oder aus dem Verkauf der eigenen Waren eine ganz besondere Gnade, ein ganz ausnahmsweises und — kostspieliges Entgegenkommen zu machen.

Es ist noch verhältnismäßig harmlos, wenn Südafrika die Ausfuhr von Straußeneiern verbietet oder Aegypten keine Dattelschößlinge, Kuba keine Ananaspflanzen aus seinem Land herausläßt — man will sich eben ein Monopol für diese nützlichen Dinge verschaffen. Gefährlich sind aber z. B. Grenzschikanen der Zollbürokratie.

Tragikomödien um Packmaterial.

Vor noch nicht zehn Jahren hat es z. B. Frankreich verstanden, die Einfuhr deutscher Glaswaren dadurch zu unterbinden, daß jede Kiste mit solchen Waren Stück für Stück an der Grenze langsam ausgepackt, verzollt und schleunigst wieder eingepackt wurde — so daß keine Vase, keine Schale heil in Paris ankam.

Ueberhaupt das Packmaterial. Wenn wertvolle optische Instrumente an der Grenze verzollt werden sollen, so werden sie „natürlich" nicht so sorgfältig wieder verpackt wie von den Spezialarbeitern in Jena und Rathenow — aber könnte man sie nicht beim Absender oder Empfänger verzollen lassen? Haben Kanada und Australien die Verwendung von Stroh als Packmaterial wirklich nur ausgeschlossen, um die Einschleppung von Pflanzenkrankheiten zu verhindern? Manche Länder verzollen das Packpapier und die Packleinewand noch extra als Papier- und Textilwaren; andere schreiben etwa vor, daß eingeführtes Flaschenbier nur in solchen Flaschen verkauft werden darf, die im Inland geeicht sind. Uebrigens —

Was ist eine Flasche?

In einem Abkommen zwischen Italien und Frankreich war Italien eine besondere Zollvergünstigung für die Einfuhr von Wein in Flaschen nach Frankreich zugestanden worden. Damit nun nicht andere Staaten auf die Meistbegünstigungsklausel pochen und die gleiche Ermäßigung verlangen konnten, wurden die Flaschen wie folgt beschrieben: „Behälter aus gewöhnlichem Glase von ovaler Form mit verlängertem Hals, dessen Rand lediglich geschnitten oder gepreßt ist. Diese Behäter sind mit Blättern von Sumpflanzen der Gattung Sala umhüllt." Nur in Italien gibt es solche Flaschen, und deshalb waren alle anderen Länder genasführt.

Und was ist Braunvieh?

Ein noch berühmteres Beispiel findet sich im deutsch-schweizerischen Handelsvertrag von 1926, wonach eine bestimmte Art Braunvieh zu einem Vorzugszoll behandelt werden muß; aber beileibe nicht bloß Schweizer Vieh, sondern alle „Rinderschläge, welche eine silbergraue bis dunkel- und schwarzbraune Haarfarbe mit bleifarbenem Floßmaul, schwarzen Klauen, schwarzen Hornspitzen und dunkler Schwanzquaste aufweisen"; dieses besondere Vieh mußte ferner in mindestens 300 Meter Höhe über dem Meeresspiegel aufgezogen und jährlich mindestens einen Monat auf einer mindestens 800 Meter hohen Alm geweidet haben. Da es nirgends außerhalb der Schweiz solches Vieh gibt, bestand keine Möglichkeit für andere Länder, auf Grund der Meistbegünstigungsklausel die Einfuhr von Vieh zu ermäßigten Sätzen zu verlangen.

Wie man Oel nach Oesterreich bringt.

Ebenso grotesk ist der Umweg des Oels aus den rumänischen Quellen bis zu den österreichischen und ungarischen Autos. Bekanntlich muß das geförderte Rohöl vor der Verwendung noch bearbeitet, „raffiniert" werden, und sowohl in Rumänien wie in Oesterreich gibt es Raffinerien. Zum Schutz der rumänischen Anlagen erlaubt Rumänien nur die Ausfuhr von bereits raffiniertem Oel, zum Schutz der österreichischen gestattet Oesterreich nur die Einfuhr von noch nicht raffiniertem Oel. Was tut der „raffinierte" Exportkaufmann? Er läßt das Oel in Rumänien raffinieren, gießt die Bestandteile wieder zusammen, führt das so entstandene „Mischöl" nach Oesterreich aus und läßt es dort von neuem raffinieren.

Unübersehbar und vor allem unfaßbar sind die Mittel und Mittelchen im Arsenal der Zollbürokratie. Da verlangt etwa Mexiko bei jeder Importware eine Bescheinigung, aus welchem Land die Ware stammt — ganz vernünftig, aber diese Ursprungszeugnisse müssen amtlich beglaubigt werden, und die Beglaubigung kostet hohe Gebühren. Bolivien schreibt sogar bestimmte amtliche Vordrucke für die Ursprungszeugnisse vor und fordert für diese Vordrucke das Mehrhundertfache des Papierwertes. Oder man stellt die harmlos klingende Forderung auf, daß die Zölle zu 60 Prozent in Gold oder Goldwert bezahlt werden müssen — in Brasilien z. B. wird dadurch ein Zoll von 15 Prozent auf fast 100 Prozent erhöht.

Schlachtvieh mit „angewachsenen Eingeweiden".

Verständlich, ja notwendig ist es, daß ein Land die Waren eines anderen Landes beim Grenzübertritt prüft und daß es zu statistischen, gesundheitlichen, feuerpolizeilichen, zollrechtlichen Zwecken alle möglichen Vordrucke verlangt. Es mag auch durchaus anerkennenswerte Gründe haben, wenn z. B. die Einfuhr von geschlachtetem Vieh „nur im ganzen mit angewachsenen Eingeweiden" zugelassen wird. Hier wie überall kommt es aber sehr auf den Geist an, in dem die Bestimmungen gehandhabt und ausgelegt werden. Unter Führung Frankreichs haben viele Länder eine wahre Meisterschaft darin entwickelt, den Importeur in ein Dickicht unübersichtlicher Zollgesetze zu locken, aus dem Hinterhalt mit einigen absichtlich schwer verständlichen Paragraphen niederzuknütteln und mit den Giftpfeilen der Grobheit, Nachlässigkeit und Langsamkeit unterer Zollbeamter vollends zu erledigen.

Jede Position des Zolltarifs ist eine Waffe in der Hand der handeltreibenden Staaten; wenn ein Staat einfach sagen wollte: „Die Einfuhr von Röhren ist zu dem und dem Zoll erlaubt", so wäre das ein einmaliges Zugeständnis — wenn er aber verzinkte eiserne Röhren, vernickelte eiserne Röhren, verbleite Zinnrohre, verzinnte Bleirohre besonders aufführt, so kann er wie z. B. Italien allein aus Röhren 900 Handelsobjekte machen.

Dieser Kleinkrieg im Hinterhalt bietet kein erfreuliches Bild für ein Land, das auf Ausfuhr angewiesen ist. Aber die Erkenntnis dringt doch immer weiter vor, daß auf die Dauer mit solchen Mitteln kein ehrlicher Kaufmann arbeiten kann. Nur ein Herkules fehlt noch, der den Stall einmal gründlich auskehrt, wie sein Weiland großer Namensvetter es einstmals beim Herrn Augias getan hat.

Dr. P. Schumann.

Wie lebt der reichste Mann der Welt?

Englische Journalisten haben herausgebracht, wie der reichste Mann der Welt zu leben pflegt, der Nizam von Heiderabad (ein indischer Fürst). Sie haben alles zusammengetragen, was über den reichsten Mann der Welt bisher bekanntgeworden ist, was ihre Berufskollegen an Ort und Stelle, im Schloß des Nizam, zu sehen bekamen, und was man von ihm weiß, wenn er sich auf Reisen befindet.

Das Vermögen des Nizam wird auf Milliarden Franken geschätzt, soweit es sich um bewegliche Güter handelt. In den Kellern der Paläste befinden sich Schatzkammern, in denen Gold- und Silberbarren lagern, die allein Hunderte von Millionen wert sein sollen. In den Gewölben seiner sechs Riesenpaläste, die zusammen von ganzen Kompagnien Privatmilitär bewacht werden, lagern Edelsteine und Juwelen aller Art; so viel sollen es sein, wie die Schatzkammern aller indischen Fürsten zusammen nicht aufzuweisen vermögen. Würden diese Schätze an Edelsteinen eines Tages auf den Markt geworfen, so gäbe es eine Panik der Preise, alle Edelsteine der Welt würden erheblich entwertet werden.

Vor einiger Zeit wurde dem Nizam während einer Englandreise einer der schönsten und größten Saphire gestohlen. Die herbeigerufene Polizei entließ der Nizam mit dem Bemerken, es sei nicht so wichtig, wegen eines Steines so viel Aufhebens zu machen. Es könnte ja auch der Fall sein, daß er, der Nizam, den Stein während eines Spazierganges selbst verloren habe. Außerdem habe er zu Hause Hunderte von dieser Größe.

Der Nizam hat seine beweglichen Güter über seine sämtlichen Paläste verteilt. In allen Garagen zusammen stehen gegen 50 der teuersten und schwersten Wagen aller Marken der Welt. Bei offiziellen Anlässen, und wenn der Nizam Gäste erwartet, schickt er diesen die Wagen mit seinem Gefolge entgegen, und während der Anwesenheit auf seinen Schlössern stehen die Wagen zusammen mit der gesamten Bedienung zur Verfügung.

Bei offiziellen Anlässen entfaltet der Nizam jene orientalische Pracht, die wir sonst nur aus den alten Märchen kennen, seine Gartenfeste sind berühmt über Indien hinaus.

Es soll Menschen geben, die ihre 40 Anzüge in den Garderobeschränken zu hängen haben, und über die sich ihre Schneider sicherlich nicht zu beklagen haben. Der reichste Mann der Welt verfügt zwar über einen Aufwand an altindischen Ausstattungen, wie wohl kaum ein anderer Potentat — wenn er im Ausland reist, sieht man ihn jedoch immer in den gleichen einfachen europäischen Anzügen. Es wird versichert, daß der Nizam auf seinen Reisen keine sechs Anzüge mitnehme, von denen er einige überhaupt nicht in Gebrauch nehme.

So wie er seinen Lieblingswagen hat, trägt er auch seine ihm liebgewordenen Anzüge monatelang hintereinander. Erst alle halbe Jahre wechselt er die Garderobe vollkommen aus, und das ist keine Besonderheit für einen Mann mit 5 Milliarden Franken im Vermögen.

Persönlich ist der Nizam von Heiderabad also an ein Leben ohne großen Aufwand gewöhnt — von den Ausnahmen aus besonderen Anlässen abgesehen. Sein Tisch soll sogar, wie indische eingeborene Journalisten versichern, von geradezu spartanischer Einfachheit und Genügsamkeit zeugen. Um so berechtigter ist die Frage, was der Nizam eigentlich mit seinem Reichtum und seinen großen jährlichen Einnahmen macht. Sein Jahreseinkommen aus Steuergeldern der Eingeborenen beträgt etwa 42 Millionen Franken. Heiderabad ist so groß wie Süddeutschland mit Sachsen und Thüringen zusammengenommen, 12½ Millionen Menschen leben dort, 400 000 davon in der Hauptstadt Heiderabad selbst.

Die Steuereinnahmen betragen rund 70 Millionen Rupien, die Ausgaben sind fast ebenso hoch. Das Einkommen des Nizam ist also so groß wie der vierte Teil der Staatseinnahmen. Was aber der Nizam mit seinem Gelde macht — das haben auch die indischen und englischen Journalisten nicht herausbringen können. Nur, daß der Nizam Jahr um Jahr über 36 Millionen Franken in seinen Schatzkammern anlegen soll, wie die indischen Ausfrager uns glauben machen wollen, das erscheint uns Europäern wirklich sehr unglaubhaft. Tatsache ist aber, daß der Nizam den Bau seiner Staatsbahnen, die Anschluß haben an die große Bahn Bombay—Madras, ferner den Bau der großen, das Land durchkreuzenden Militärstraßen und die Instandhaltung seiner Garnisonen nicht aus eigener Tasche zu begleichen braucht, sondern aus den Staatseinnahmen deckt.

Also —— was macht der Nizam mit seinem Geld?

Schonend mitteilen ...

Man behauptet in Pariser literarischen Kreisen, daß die nachfolgende Anekdote wirklich von Tristan Bernard erzählt worden sei, dem man sonst — genau wie in Deutschland dem Bankdirektor Carl Fürstenberg — jedes zirkulierende wirklich gute Witzwort zuschreibt:

Eine junge Frau telephoniert ihrem Arzt: „Lieber Doktor, ich höre soeben, daß wir eine Million in der Nationallotterie gewonnen haben. Mein Mann weiß davon noch nichts. Sie wissen am besten, wie gefährlich ihm jede Aufregung ist. Wollen Sie so freundlich sein, ihm diese freudige Nachricht mit möglichster Schonung beizubringen?"

Der Doktor läßt sich denn auch seinen Patienten kommen und stellt ihm mit größter Vorsicht einige Fragen.

„Was würden Sie tun, lieber Freund, wenn Sie 10 000 Franken in der Lotterie gewinnen?"

„Ach, ich würde mir einen kleinen Wagen kaufen".

„Sehr schön. Und wenn der Gewinn nun 100 000 Franken wäre?"

„Gott", antwortete der Patient, „ich glaube, dann würde ich mir auf dem Lande ein kleines Häuschen bauen lassen."

„Ausgezeichnet! Wenn Sie aber eine Million gewinnen würden?"

„Ach, Herr Doktor, wenn ich eine Million gewänne, dann — ja, dann würde ich sie mit Ihnen teilen."

Darauf fiel der Arzt, vom Schlage gefällt, tot zu Boden.

Energieleistungen werden gemessen.

Nimmt man die Tagesleistung eines Maurers mit nur 1000 Steinen pro Tag an, so ergeben diese Steine, nebeneinandergelegt, 250 Meter Länge. Die Saison mit 250 vollbeschäftigten Tagen ergibt 62 Kilometer Jahresleistung. Diese Beschäftigung ergibt bei gleichbleibender Leistung eine gemauerte Fläche von 112 500 Quadrameter, im Jahr 75 000 Quadratmeter und im Tag 30 Quadratmeter Fläche.

•

Ein Schneider, der in einer Woche 1800 Meter Heftgarn und Zwirn verarbeitet, würde in einem Jahre 93 600 Meter und in 25 Jahren 2340 Kilometer Heftgarn und Zwirn verarbeitet haben. Der Berechnung dieser Ergebnisse liegen folgende Arbeitsleistungen zugrunde: für ein Jackett 223 Meter Heftgarn, Zwirn und Maschinenseide, für ein Paletot 266 Meter, für einen Ulster 398 Meter, für eine Hose 100 Meter, für eine Weste 70 Meter Heftgarn, Zwirn und Maschinenseide.

•

Ein Paketbriefträger, der täglich 300 Pakete austrägt, von denen jedes 5 Kilo wiegt, würde am Tage 1500 Kilo und im Jahr 450 000 Kilo befördert haben. Nach zwei Jahren Dienstzeit entspräche das Gewicht der beförderten Lasten 1250 Tonnen, die etwa 750 Güterwagen entsprächen.



(8. Fortsetzung)

„So? Haben Sie doch den Eindruck?" höhnte Hobohm.

„Nehmen wir zum Beispiel an, ich wäre incognito hier. Unter einem fremden Namen."

Hobohm packte beide Fessellehnen mit beiden Händen, lehnte sich brüsk zurück und blickte mit verstörten Augen zu Deter hinauf.

„Wie? Was sagen Sie da?"

„Es wäre doch immerhin möglich, wie?"

„Augenblick!" flüsterte Hobohm und wischte sich nervös die Stirn. „Augenblick mal."

Dann riß er die Hand herab und schlug mit der geballten Faust auf die Stuhllehne. „Ah — aus der Luke wollen Sie entkommen. Verstehe. Aber das Loch ist zu eng für Ihre faustdicken Lügen, mein Verehrtester. Pseudonym hin, Pseudonym her. Und der Nova Cestius? Wie steht es damit? Oder wollen Sie mir einreden, Sie wären der Geist des seligen — na, wie der Mann nun eben hieß? Ja, wollen Sie mir hier diese Gespenstergeschichte auftischen?"

In diesem Augenblick schwieg nebenan die Tanzmusik des Senders. Eine jähe Pause schlug hinter den überlauten Tönen zusammen.

Deter öffnete zu einer Entgegnung die Lippen.

Da rief in die Stille scharf durch die geöffneten Türen des Lesezimmers vernehmlich, eine Stimme:

„Hallo! Hallo! Ehe wir unser Nachmittagsprogramm beschließen, haben wir noch den Auftrag einer deutschen Dame zu erfüllen."

Und in deutscher Sprache mit stark anglikanischem Akzente verkündete die Trompetenstimme des Lautsprechers: „Klaus, ich weiß, daß du lebst. Ich habe dir eine wichtige —"

Da wurde die Stimme abgezwickt. Der Mann, der das Radio bediente, hatte das Radio abgestellt. Er hatte nur den Befehl, den Gästen Musik zu übermitteln.

Deter taumelte, als habe ihn eine eiserne Faust an eine der schwachen tötlichen Stellen des Kopfes getroffen. Nur ein instinktiver Griff nach der Lehne des Klubsessels, von dem er aufgestanden war, bewahrte ihn vor dem Sturze. Sein Gesicht war krankhaft fahl, die Züge verzerrt.

Durch lange Jahre wissenschaftlicher Beobachtung hatte er die Fähigkeit trainiert, bis zur höchsten, fast unbewußten Vervollkommnung alle Vorgänge, Erscheinungen Laute und Geräusche der Umwelt zu gleicher Zeit wahrzunehmen und in der Hirnrinde zu registrieren. Genau das rasche Pendelticken der astronomischen Uhr zu zählen, ohne leisesten Fehler zu zählen, bei höchstgespanntester Verfolgung des Sterns im Okular.

Kein Wort des Lautsprechers war ihm entgangen. Er wußte hellseherisch sofort, daß es Marianne war, die durch das Medium des Radios zu ihm rief. Diese Erkenntnis schlug ihn nieder. Die Scham splitterte ihm wie ein Beilhieb zwischen die Augen, die Scham, daß sie seinen Betrug durchschaut hatte, daß sie wußte, er habe ihr seinen Tod vorgegaukelt, habe sie mit diesem Grausamsten belogen und betrogen. Plötzlich war er klein, irdisch und befangen in allen Schwächen und Demütigungen dieser Welt. Kein Gigant, der mit dem Haupte in die Gestirne ragte, kein erdenferner Bürger des Universums, sondern ein nichtiger Mensch, der auf einem bösen, häßlichen Streiche ertappt worden par. Plötzlich trug die Tat ein anderes, schmählich entstelltes Gesicht. War eine erbärmliche niedrige Gemeinheit, die er einer Frau, die ihn liebte, angetan hatte.

Hobohm war viel zu tief in das Gespräch verstrickt, als daß sein ungeübter Geist für andere Wahrnehmungen empfänglich gewesen wäre. Er hatte nichts vernommen. Er sah nur, daß der freche Heuchler da vor ihm plötzlich niederbrach, niederbrach, als er ihm die unverschämte Ausrede mit dem Inkognito und fremden Namen unwiderleglich zerstückelt hatte.

„Aha, jetzt ist es Matthäi am letzten mit Ihrer Unverschämtheit!" triumphierte er. „Doch nicht ganz so abgebrüht, wie Sie tun. Jetzt bleibt nur eins für Sie übrig. Verduften Sie, so rasch wie möglich. Sonst hetze ich die Polizei auf Sie."

Deter richtete sich langsam auf. Er lag mit der Brust über dem Rücken des Stuhles.

„Mimen Sie nicht. Ich glaube Ihnen Ihre Erschütterung doch nicht. Albernes Getue. Und wehe Ihnen, wenn Sie noch ein Wort mit meiner Tochter reden! Wehe Ihnen, kann ich bloß sagen. Die haben Sie auf dem Gewissen, Sie —! Gehen Sie schon, sonst besudele ich mir noch die Hände an Ihnen."

Deter stakte hinaus, mit steifen Gelenken, wie eine Gliederpuppe, die ein Räderwerk bewegt.

„Verfluchter Heiratsschwindler", zischte Hobohm zwischen den Zähnen.

XII.

Klaus Deter packte seine geringen Habseligkeiten in einen Handkoffer.

Er hatte sich gefunden. Tatsachen, auf die sich seine wägende Urteilskraft wie ein Raubtier stürzen konnte, verfielen stets seiner stellaren Unterschätzung. Marianne wußte es nun. Auch damit würde sie irgendwie fertig werden. Sein Scheintod war letzten Endes nichts anderes im winzigen irdischen Verhältnis, als wenn ein Stern, den man für erloschen hielt, plötzlich lebendig emporflammte wie seine Nova Ceti, die dem braven Handelsmann Hobohm so erstickend auf die Atmungsorgane gefallen war. Die objektive Tatsache, daß Marianne nun von seinem Leben wußte, mußte als gegeben hingenommen werden. Er hatte ihr Schmerz und Demütigung ersparen wollen. Der Versuch war mißlungen. Aber subjektiv, in ihm,



„Du gehst fort?!"

brannte ein unüberwindliches wachsendes Gefühl tiefster Beschämung. Eine törichte, kleine menschliche Angst, gewiß, aber eine, die sich rasch zur Panik aufblähte. Zu der Panik, Marianne zu begegnen.

Er hatte ihr gegenüber unverzeihlich gehandelt, nämlich dumm. Sie hatte anscheinend seine so kluge Tat lächerlich gemacht, als sie sie durchschaute. Dummheit und Lächerlichkeit aber waren ihm etwas, das nicht zu vergeben war, Mißerfolg im Gewollten fast ein Verbrechen.

Er, der gewohnt war, in allen wissenschaftlichen Dingen durch seine überlegene Klugheit, durch seine unbeirrbare Urteilskraft, durch seine scharfe Logik und seinen, alle Möglichkeiten wägenden und durchdringenden, Verstand zu siegen, Triumphe zu feiern, er, ein vom Geschick verwöhnter Mann, des Geistes, hatte sich in einer Sache der Urteilskraft, der Logik, des Verstandes, des Geistes schmachvoll verrechnet.

Das traf seinen Stolz tötlich. Das schleuderte ihn in nie gekannte Scham und Bestürzung. Das wog in seinem Bewußtsein wie ein schweres wissenschaftliches Fiasko

Er mußte fort von hier, er mußte hinaus in die Welt, weit fort, sich mit seinem demütigenden Mißerfolg verstecken und verkriechen. Es war ihm, als fliehe er vor Marianne. Als sei sie hier an der Stätte, an der ihre Botschaft erklungen war, körperlich anwesend. Wie ein Hohn war Mariannes Ruf, eine Verspottung seiner elend mißlungenen List. „Klaus, ich weiß, daß du lebst. Ich habe dir eine wichtige" — mehr hatte er nicht gehört. Natürlich vollte sie ihn zurückrufen, ihm vergeben. Er kannte sie. Aber wie tief mußte sie ihn innerlich verachten! Daß er nie die Möglichkeit des Ertapptwerdens erwogen hatte! Ermüdung des Hirns nach den schweren Arbeitsjahren. Unverzeihliches Uebersehen wichtiger Möglichkeitsreihen. Elende Stümperei!

Da öffnete sich leise die Tür zu einem schmalen Spalte, durch den Katarina ihre schlanke Knabengestalt zwängte. Dann riegelte sie ab.

Deter schmetterte gerade den zweiten Anzug, den er in Barcelona erstanden hatte, in die Handtasche.

Sie blieb flach mit dem Rücken gegen die Tür gelehnt stehen.

„Du gehst fort?!" Die angstgescheuchten Augen schrien es lauter als die entfärbten Lippen.

Er nickte, die Hose in der Hand.

Ein Lichtschein, glitt sie durch das dämmrige Zimmer. Sie war schon zum Diner gekleidet. Wie eine Feuergarbe schlug das Weiß des bleichen Gesichts, der Schultern und des Busenansatzes aus dem Hochrot des Georgettekleides empor, dessen Zipfel ihre hohe Gestalt als züngelnde Flamme umflackerten. Gut und heißer Odem letzter weiblicher Hingabe lohtem ihm entgegen.

„Ich weiß, mein Vater hat dich beleidigt. Er hat mit mir gesprochen. Was bedeuten mir seine törichten wichtigtuerischen Auskünfte! Er sagte etwas von Inkognito, von falschem Namen. Was liegt mir an deinem Namen! Ich weiß, wer du bist — alles an dir kenne ich. Deine Klugheit, dein Wissen, deine in die Sterne ragende Größe." Es war, als verbrenne sie in ihrem eigenen Feuer. Sie taumelte an seine Brust.

Er löste sich sacht von ihr, nahm sanft ihre Arme von seinem Halse. Es war Zeit zum Abschied. Er war ihrer nicht müde, nicht überdrüssig. Es war nur, als habe Sekt zu lange gestanden und perle nicht mehr. In ihrer rückhaltslosen ersten Liebe, die noch nicht gelernt hatte, klug mit sich zu sparen, in diesem ersten Rausche seelischer, geistiger und körperlicher Zugehörigkeit, hatte sie sich verschwenderisch gegeben und entschleiert, hatte ahnungslos seiner schöpferischen Phantasie jede Möglichkeit genommen; seiner Entdeckerlust jedes Geheimnis geraubt. Auch ohne des Vaters Einmischung, ohne Mariannes Ruf aus der Ferne, wäre er bald von ihr gegangen. Die Wüstenmächte mit ihrer Erotik und astronomischen Begeisterung bargen keinen erlesenen Zauber mehr. Sie waren zu zersetzenden Gewohnheit geworden.

„Wir müssen uns trennen, liebe Katarina", sagte er mit seiner letzten zärtlichen Wärme.

Seine Worte entfachten das verglimmende Feuer ihrer Leidenschaft.

„Nein, nein", flüsterte sie dicht an seinem Munde, Verzweiflung in den blauen Sternenaugen, „kennst du mich so wenig? Was ist mir mein Vater neben dir! Nur du bist. Nichts auf der Welt als du!"

Sie stand vor ihm, die Arme steif zurückgestrafft, ihm gehörig, mit jeder Pore, jedem Gedanken.

Er schüttelte den Kopf, der kantige Schädel Wille und Verneigung. „Es geht nicht, Kind."

Sie faßte ihn bei beiden Händen. „Ich weiß, er hat dich beleidigt. Aber was schert dich mein Vater! Es ist ein abgelebtes Märchen, daß Vater und Kind zusammengehören. Nur Liebe kettet zusammen. Ich glaube an dich. Und wenn du tausendmal ein Hochstapler wärst — ich liebe dich, wie du bist mit allen deinen Höhen und Tiefen."

Er streichelte ihre nackten Schultern. Ihre Inbrunst griff in ihn hinein. In ih marbeitete eine Trauer, ein Schmerz, doch auch eine strebende Abwehr.

„Du mußt doch einsehen", bedachte er, „daß es nun nicht weitergeht."

„Weil mein Vater —" Was hat das mit unserer Liebe zu tun? Ich gehe mit dir bis ans Ende der —" Sie wollte sagen „Welt". Doch da besann sie sich. Das war keine, für ihn keine Weite. Und verbesserte sich — „bis in die letzten Tiefen des Alls."

Eine Kühle wehte ihn an. Mariannes Ruf echote noch in seinem Bewußtsein. War er so tolpatschig blöd von ihr geflohen, um sich in neue Fesseln zu verwickeln? Wieder sich binden, nur um wieder die Bande verzweifelt zu zersprengen?

Er suchte nach zwingenden, überzeugenden Worten.

Da stieß sie hervor: „Heute nacht fliehen wir. Du weißt, wie leicht man aus diesem Hotel zur Nacht entkommt."

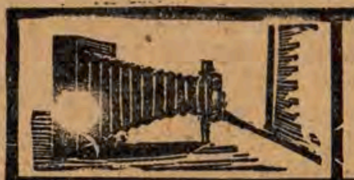
Er horchte auf. Ihre Worte hatten ungewollt, ahnungslos an seine Phantasie gerührt, an das Urmännliche in ihm, an alles das, was auf dieser kleinen Erde Spannungen, Erregungen, Blutaufpeitschungen forderte und suchte, schattenhaft matte Gleichnisse seiner nervenzerreißenden Erlebnisse am Okular.

Wie ein Komet über den nächtlichen Himmel fetzt, fegte durch sein Gehirn die feurig lockende Eingebung: Frauenraub! Das ewig kühne Abenteuer des Mannes durch die Jahrhunderte. Entführung! Das Abenteuer in Reinkultur. Er sah blitzschnell die Kette der Folgen: Flucht, List, Verfolgung, Entkommen, Einholen, Entgehen, Kampf, Bedrängnis, Triumph. Ein Blütenstrauß blutschwellenden Wagnisses. Sein Herz brodelte auf, seine Vorstellungskraft dampfte.

Das Mädchen war ihm plötzlich nicht mehr Katarina Hobohm, die kein Mysterium mehr begnadete. Sie war nur ein Mittelpunkt, um den es siedete und brandete von Gefahr und Erlebnis. Sie war ihm mit einem Male neu, verführerisch, ungelebt und begehrenswert. War der Preis, für den er seine Kraft und seine Klugheit in die Schanze schlagen konnte.

Sie war weiter gehastet: „Wir fliehen nach England oder Amerika. Dort kann man sich leicht auch ohne väterliche Genehmigung trauen lassen. Dann kann keine Macht der Erde uns mehr trennen."

(Fortsetzung folgt.)



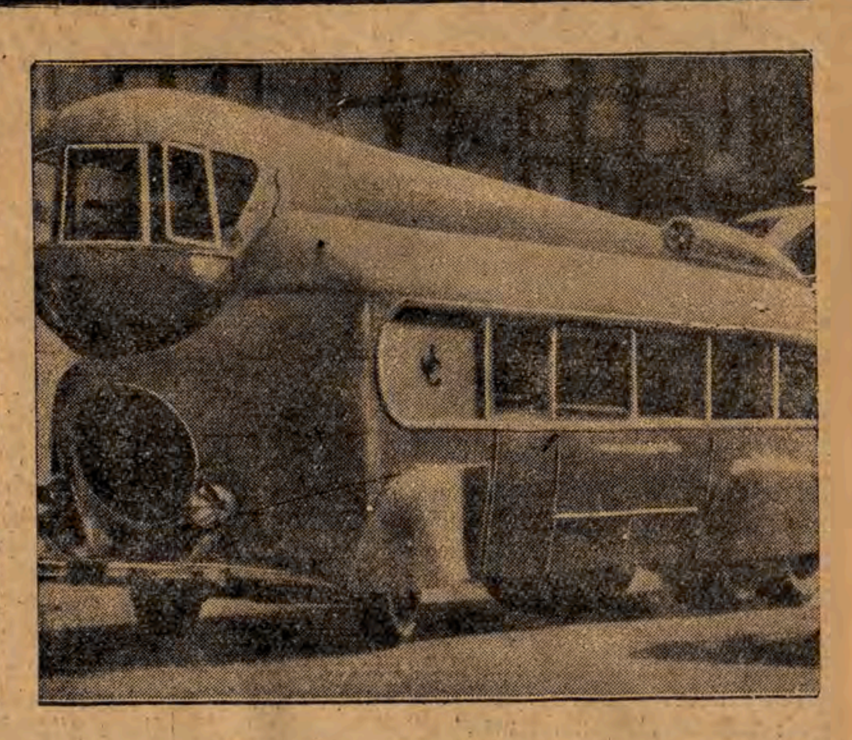
Die Zeitung im Bild





Die französischen Ozeanflieger Codos und Rossi bei ihrer Landung in Versailles nach der Ueberquerung des südlichen Atlantik. Zwischen den Fliegern steht die Mutter des Rossi und rechts seine Frau.

Die englischen Minister Simon und Eden, die eine Aktion zur Klärung internationaler Probleme führen.



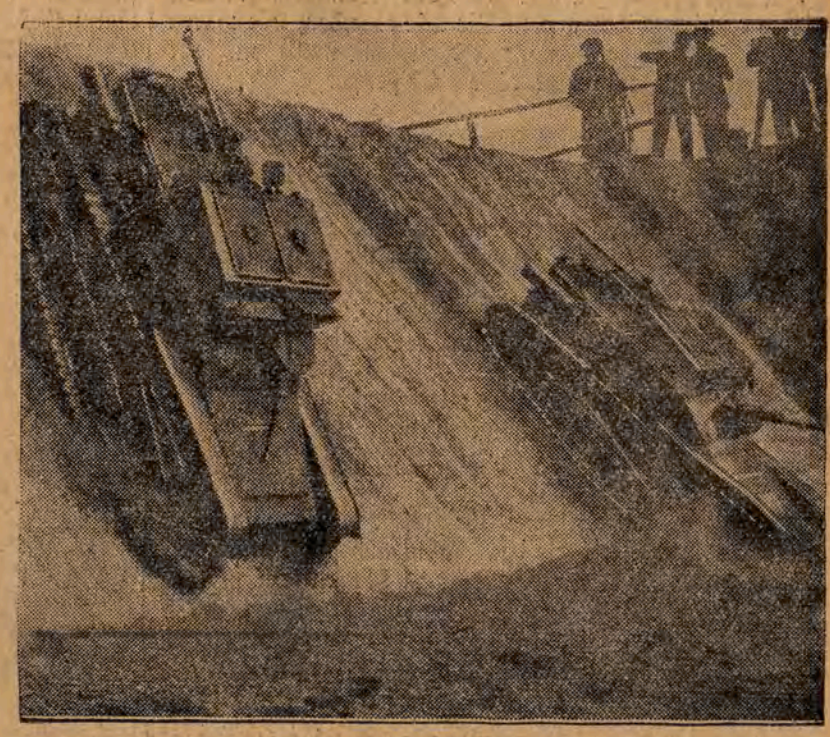
Ein moderner Autobus. Dieser amerikanische Autobus hat ein Restaurant und eine Terrasse; er ist 16 Meter lang und kann 30 Passagiere aufnehmen, und der Chauffeur sitzt im „Storchnest" etwa 5 Meter über der Erde.



Bild von einem Eisenbahnzusammenstoß dreier Züge in der Nähe von Kings-Langsley in England.



Alexander Moissi, der vor einigen Tagen in Wien verstarb, in seiner weltbekannten Rolle des Fedja im „Lebenden Leichnam" von Tolstoj.



Neue italienische Tanks, die über sehr steile Anhöhen fahren können und gegen Rückwärtssturz gesichert sind.



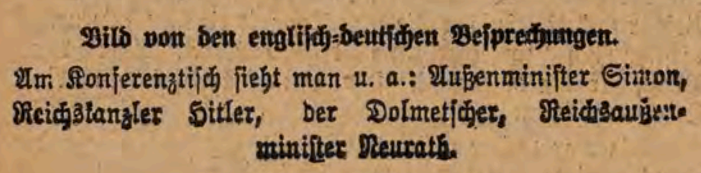
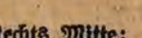


Bild von den englisch-deutschen Besprechungen.
Am Konferenztisch sieht man u. a.: Außenminister Simon, Reichskanzler Hitler, der Dolmetscher, Reichsaußenminister Neurath.





Rechts Mitte:

Die Polizisten der Insel Fidzi bilden Spalier für den auf der Insel weilenden Sohn des englischen Königs, Prinzen Cloucester.



Abessinische höhere Militärs. Trotzdem das abessinische Heer ziemlich modernisiert ist, gehen die Offiziere doch noch in früherer national-militärischen Tracht.

eines Zuges wartete, wurde sie von Geburtswehen befallen, und bald darauf sei sie von dem Kinde, einem Knaben, entbunden worden. Da sie das Weinen des Kindes nicht mehr mit anhören konnte, habe sie sich weggeschlichen, bis sie der Polizei auffiel und nach dem Polizeikommissariat gebracht wurde. Das Kind ist dann erfroren. Die Mutter wurde dem Reservekrankenhause zugeleitet. Sie wird sich wegen Aussetzung ihres Kindes, das daran starb, vor Gericht zu verantworten haben. (p)

Aus dem Gerichtssaal.

Ein charakteristischer Prozeß vor dem Lodzer Bezirksgericht.

Vor der Berufungsabteilung des Lodzer Bezirksgerichts wurde gestern eine Klage des Rechtsanwalts Ludwik Planer gegen Josef Tomala und die Eheleute Piotr und Antonina Dembowski wegen Verleumdung verhandelt. Die Beklagten wurden in erster Instanz freigesprochen doch hatte Rechtsanwalt Planer gegen das freisprechende Urteil Berufung eingelegt.

Der Sachverhalt ist der, daß Tomala den Rechtsanwalt Planer, dem er eine Gerichtssache wegen einer Exmission seiner Bäckerei übertragen hatte, bezichtigte, mit der Gegenseite Tomalas in Verbindung getreten und von ihr Geld genommen zu haben, wodurch er den Prozeß in zwei Instanzen verspielte.

Als Zeugen wurden während der gestrigen Gerichtsverhandlung u. a. Staatsanwalt Karski und mehrere Rechtsanwälte vernommen. Die Rechtsanwälte Jezierski und Pawlowski, an die sich Tomala nach verlorenem Prozeß gewandt hatte, sagten aus, daß ihnen Tomala gesagt habe, Rechtsanwalt Planer hätte von ihm noch weitere 200 Zloty außer dem Honorar verlangt, welches Geld angeblich zur Bestechung des Richters verwendet werden sollte. Ein weiterer Zeuge, der Polizist Dombrowski, sagt aus, daß Rechtsanwalt Planer, als dieser einmal seine Klage führte, von ihm ebenfalls 200 Zloty zur Bestechung des Richters verlangte.

Der als Zeuge vernommene ehem. Selbstverwaltungsinspektor Szczerbinski erklärte, daß als er sich in Untersuchungshaft befunden habe, Planer auch von seiner Frau auf hinterlistige Weise die Führung seines Prozesses herausgelockt habe, womit er, Szczerbinski, jedoch nicht einverstanden gewesen ist.

Nach der Zeugenvernehmung sprachen der Vertreter der Klage, Rechtsanwalt Kobylinski, der die Bestrafung der Verklagten verlangte, während die Verteidiger für den Freispruch plädierten.

Darauf verkündete das Gericht das Urteil, das für Josef Tomala auf 2 Monate Gefängnis und für die Eheleute Piotr und Antoina Dembowski auf je einen Monat Gefängnis lautete. (a)

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Zur Ferienkindersache. Herr Pastor Schedler schreibt uns: Die Anmeldung der Ferienkinder ist abgeschlossen. Nahezu 1400 Kinder aus Lodz und den Nachbarstädten haben sich angemeldet. Die Höchstzahl, die auf unser Gebiet entfällt, beträgt aber 650. So wird eine große Zahl von Kindern und deren Eltern auf Zurückstellung gewappnet sein müssen. Für die Zurückgestellten wird es in diesem Jahre dank der Kinderhilfe des Wohlfahrtsdienstes Erholungsmöglichkeiten im Posenschen und Pommerellen geben. So hoffen wir, daß eine verhältnismäßig große Zahl unserer Stadtkinder die Wohltat des Landaufenthalts bekommen wird.

Aus dem Reiche.

Drei Personen verbrannt.

In einer Krakauer Vorstadt entstand gestern nach in einem Wohnhause Feuer, das nach kurzer Zeit das ganze Haus ergriff. Bei der unter den Einwohnern entstandenen Panik vergaß man, die in ihrer Wohnung schlafende Witwe Bombala und deren zwei Söhne zu wecken, die bei lebendigem Leibe verbrannten. Nach Ablöschen des Brandes wurden die verkohlten Leichen der drei Personen gefunden.

Brandstiftung zwecks Erlangung der Versicherungssumme.

Im Städtchen Zbiersk, Kreis Kalisch, brannte das Anwesen des Friedrich Zoner vollständig nieder, wobei der Schaden 7200 Zloty betrug. Die eingeleitete Untersuchung ergab jedoch, daß hier Brandstiftung vorliegt. Und zwar wurde festgestellt, daß Zoner seinen Knecht Ernst Schulz zur Brandstiftung überredete und ihm dafür 150 Zloty versprach. 50 Zloty gab er ihm sofort nach der Brandstiftung, den Rest sollte Schulz erhalten, wenn Zoner im Besitze der Versicherungssumme sein wird. Nach Feststellung dieser Tatsache wurden der Brandstifter und sein Auftraggeber verhaftet. (a)

Selbstmord wegen 6 Zloty.

In Bug im Posenschen erschien bei dem Kaufmann Stelmachowski ein Steuereintreiber mit einem Polizisten, um eine Pfändung im Laden wegen rückständiger Steuern vorzunehmen. Die Summe belief sich auf 6 Zloty, wobei zu bemerken ist, daß bei dieser Summe der eigentliche Steuerrückstand oft nur einen Bruchteil, die Zusatzgebühren jedoch die Mehrheit ausmachen. Der Kaufmann entfernte sich während der Pfändung und ging in ein benachbartes Zimmer, aus dem man kurz darauf einen Revolverschuß hörte. Jegliche Rettung kam zu spät. Wenige Minuten später war S. tot.

Brzeziny. Bei der Löscharbeit schwer verletzt. Im Dorfe Romanow, Gemeinde Mroga Dolna, Kreis Brzeziny, kam auf dem Anwesen des Jan Kowalik Feuer zum Ausbruch, das das ganze Anwesen einäscherte. Das Feuer entstand in der Nacht, so daß die Hauseinwohner nur das nackte Leben retten konnten. Auch das lebende Inventar, und zwar mehrere Stück Vieh und Schweine kamen in den Flammen um. Kowalik, der unter größter Lebensgefahr noch zu retten suchte, was zu retten ging, erlitt schwere Brandwunden und mußte ins Krankenhaus geschafft werden. (a)

Wielun. Schwerer Unfall beim Holzdiebstahl. Der Waldhüter des Gutes Kielczyn, im Kreise Wielun, wurde auf das Stöhnen eines Menschen aufmerksam und fand dann neben einem gefällten Baumstamm einen Mann liegen. Es stellte sich heraus, daß der 35jährige Adam Mokronowski in den Wald gegangen war, um Holz zu stehlen, wobei ihm beim Aufladen eines dicken Baumstammes auf den Wagen infolge der übermäßigen Last das Bauchfell geplatzt ist. Der Verunglückte wurde sofort ins Kreiskrankenhaus geschafft, doch starb er kurz nach seiner Einlieferung. (a)

Aus der Geschäftswelt.

Der Konsum und der Frühling. Mit dem eintretenden Frühling hat eine jede Hausfrau allerhand Anschaffungen für ihre Lieben zu machen. Das erste Warenhaus in Lodz, der Konsum bei der Widzewer Manufaktur (Rokicinska 54) ist stets bedacht, seiner Kundschaft zu jeder Jahreszeit mit den besten, modernsten und praktischsten Artikeln zu dienen. **Eine große Auswahl in Wollstoffen für Kleider, Mäntel und Kostüme, Seidenstoffe in den elegantesten Dessins werden jetzt zu den allerniedrigsten Preisen angeboten. Der Konsum empfiehlt gleichfalls Tag- und Nachtwäsche, Bettwäsche, Tischwäsche, Rester usw.** Der Konsum ist in jeder Beziehung die beste und billigste Einkaufsquelle in Lodz.



Sonntag, den 31 März 1935.

Polen.

Lodz (1339 kHz 224 M.)
10 Schallplatten 10.30 Gottesdienst 12.15 Philharmonisches Konzert 14 Wunsch-Schallplatten 15.45 Vortrag über Schule und Haus 16 Solistenkonzert 16.40 Fragment aus dem Buch „Paderewski" 17 Salonkonzert 17.30 Rätsel 18 Musikalisches Quartett 19.08 Rhapsodien 19.45 Vortrag über Reisen 20 Leichte Musik 20.55 Wie arbeiten wir in Polen 21 Film-Sterne 21.45 Sport 22.05 Reklamekonzert 22.15 Kompositorisches Konzert von Felix Nowowiejski 23.05 Nachtmusik.

Ausland.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)
12 Nordische Künstler singen 13.40 Für jeden etwas 14 Kinderfunkspiele 20 Tausend muntere Noten 23 Wir bitten zum Tanz.

Heilsberg (1031 kHz, 291 M.)
12 Konzert 14.30 Lieder 18 Frohsinn 19 Herzblättchens Zeitvertreib 19.30 Wunschabend.

Breslau (950 kHz, 316 M.)
12 Standmusik 14.55 und 22.30 Schallplatten 16 Zur Kaffeestunde 17.30 Gemeinschaftssendung 18.15 Maria Stuart 20 Tausend muntere Noten.

Wien (592 kHz, 507 M.)
12.20 Unterhaltungskonzert 15 Johannespassion 16.35 Operette: Die Fledermaus 19.25 Lustiges Sportbilderbuch 21 Johann Sebastian Bach 22 Tanzmusik.

Prag (638 kHz, 470 M.)
11 Matinee 17.05 Deutsche Sendung 18 Das lustige Egerland 19.05 Populäres Konzert 20.10 Der Postillon kommt.

Montag, den 1. April 1935.

Polen.

Lodz (1339 kHz 224 M.)
12.05 Solistenkonzert 12.45 Plauderei 13 Kammerkonzert 13.30 Rundfunkorchesterkonzert 14 Leichte Musik 15.45 Beliebte Revuemelodien 16.30 Deutscher Unterricht 16.45 Viertelstunde berühmter Künstler 18 Filmschau 18.10 Gesangrezital 18.30 Plauderei für [illegible] 18.45 Salonmusik 19.25 Sport 20 Abendkonzert 20.55 Wie arbeiten wir in Polen 21 Sinfoniekonzert 22 Reklamekonzert 22.30 Salonmusik.

Ausland.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)
12 Konzert 13.10 Echo in den Bergen 14 Allerlei [illegible] Und jetzt ist Feierabend 20.10 Gemeinschaftssendung [illegible] Klavierwerke von Bach 23.40 Die besten Tanzkapellen.

Heilsberg (1031 kHz, 291 M.)
11.30 Konzert 13.05 Schallplatten 15.50 Lieder zur Laute 16 Konzert 20.15 Einfälle und [illegible] Vorfrühling 22.40 April, April.

Breslau (950 kHz, 316 M.)
12 Konzert 13.45 Kleine Instrumentalmusik 15.10 Nordische Romane 16.30 Konzert 19.20 Beethovens Klaviersonaten 20.10 Hier wackelt die Welle 23.[illegible] Schallplatten.

Wien (592 kHz, 507 M.)
11.30 Konzert 13.10 Meistersänger 15.20 Stunde der Frau 16.10 Aus Tonfilmen 17 Konzert 20 April, April 21.30 Arien und Volkslieder 22.20 Abendkonzert 23.40 Tanzmusik.

Prag (638 kHz, 470 M.)
12.35 Konzert 15.55 Opernmusik 17.40 Lieder von Marin 18.15 Deutsche Sendung 21 Großes Konzert 22.30 Deutsche Nachrichten.

Oratorium „Die Schöpfung" von Haydn.

Neben den „Vier Jahreszeiten" ist „Die Schöpfung" das gewaltigste und berühmteste Werk Haydns. Dieses Oratorium wurde von Haydn in den Jahren 1796—1799 während seines Aufenthalts in England geschaffen. Es wird von den Sendern des polnischen Rundfunks am heutigen Sonntag um 12.15 Uhr übertragen werden. Ausführende sind: das Orchester der Warschauer Philharmonie, der Chor des Warschauer Staatlichen Konservatoriums unter der Leitung von W. Berdjajew und die Solisten Stanislawa Argasinska (Sopran), Adam Dobosz (Tenor) und Aleksander Michalowski (Baß).

Neues vom Rundfunk in aller Welt.

In Indien sind gegenwärtig zwei Rundfunksender tätig. Ein dritter wird in Delhi gebaut.

Das Dekret der ungarischen Regierung, wonach es verboten war, Auslandssendungen über politische Themen anzuhören, mußte zurückgezogen werden, da es praktisch unmöglich war, seine Befolgung zu beaufsichtigen.

In Oesterreich konnte das Schwarzhörerunwesen durch ein Gesetz erfolgreich bekämpft werden, das den Hauswächter für unregistrierte Empfangsapparate in dem von ihm betreuten Hause verantwortlich macht.

Vor einigen Tagen konnte der japanische Rundfunk das Jubiläum seines zehnjährigen Bestehens feiern. Die Zahl der Abonnenten betrug am Jubiläumstage gegen zwei Millionen.

Die Schuhmacher in Amerika haben der Regierung eine originelle Denkschrift übermittelt. Sie machen darin für die Krisis in ihrem Beruf den Rundfunk verantwortlich, da täglich 40 Millionen Menschen in Amerika drei Stunden lang zu Hause nur zu dem Zwecke bleiben, um Radio zu hören. Und natürlich nützen sie in dieser Zeit ihr Schuhwerk nicht ab.

In Portugal existiert ein privater Sender von 5 Kilowatt, der täglich ein vollständiges Programm in der Zeit von 20.30—1.00 Uhr sendet.

In Rumänien geht ein Rundfunksender seiner Vollendung entgegen, der 150 Kilowatt stark sein und auf der Welle 1875 Meter senden wird.

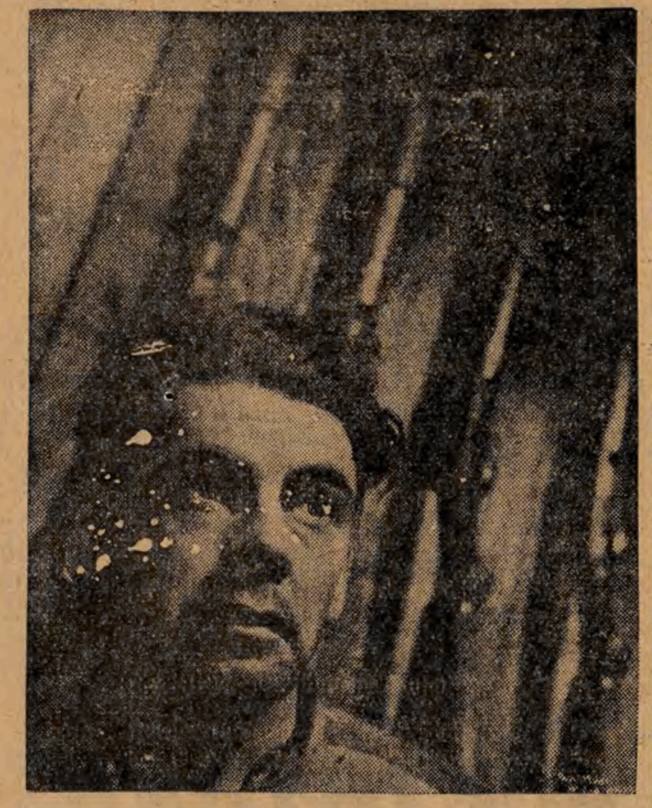
Nach 23 Uhr hat man gegenwärtig Gelegenheit, Probesendungen von Motala zu hören, das seine Sendestärke in diesen Tagen von 30 auf 150 Kilowatt erhöht.

In einer Entfernung von sieben englischen Meilen von Jerusalem wird gegenwärtig ein 20 Kilowatt-Sender für Palästina errichtet. Ein Teil der Apparatur ist bereits aus England eingetroffen, sodaß die neue Station wahrscheinlich ihren Betrieb bereits im Sommer dieses Jahres aufnehmen wird.

Die beiden holländischen Rundfunksender Huizen und Hilversum tauschen am 1. April ihre Wellen bezw. Namen. Hilversum wird nun auf der Welle 301 und Huizen auf der Welle 1875 Meter senden.

Der japanische Rundfunk, der sich mit seinem Programmaufbau von den europäischen Rundfunkgesellschaften erheblich unterscheidet, sendet dreimal täglich Turnübungen und besitzt nicht weniger als zehn Millionen Hörer, die sich an diesen Uebungen beteiligen.

Die belgischen Rundfunkhörer beklagen sich darüber, daß die dortigen Rundfunksendungen so sehr von Melancholie durchtränkt sind. Böse Zungen behaupten, daß an jedem Dienstag und an jedem Sonnabend Trauerfeiern gesendet werden. Diese Proteste sind darauf zurückzuführen, daß die belgischen Sender in ihren Programmen die Todestage berühmter Männer gar zu häufig und feierlich begehen.



Paul Muni

der geniale Schauspieler im Film „Ich bin ein Flüchtling" der Millionen von Zuschauern durch sein hervorragendes Spiel in seelische Erschütterung brachte. Der Film „Ich bin ein Flüchtling" läuft gegenwärtig mit großem Erfolg im Kino „Europa".

Humor.

„Charlie," fragt eines Abends die Gattin, „weshalb behälst du eigentlich im Schlaf immer die Brille auf?"

„Das ist sehr einfach," antwortete der Gatte, „ich bin so kurzsichtig, daß ich die Personen, die mir im Traum erscheinen, nicht recht erkennen kann."

•

„Manche Frau über dreißig Jahre hat heute einen besseren Teint als ein junges Mädchen."

„Ja, ja, Uebung macht den Meister!"

•

„An dem Schädel dieses Mannes erkennt man, daß er jähzornig und heftig gewesen ist."

„Glauben Sie nicht, Herr Professor, daß es eher die Frau des Mannes war?"

•

„Ist das nicht eine prächtige Suppe, Karl? Ich habe das Rezept aus dem gestrigen Radiovortrag."

„Hm! — gestern — es waren gestern so enorm viele atmosphäre Störungen, habe ich in der Zeitung gelesen."

•

„Sie wollen also gleich nach Ihrer Hochzeit Ihrem Gatten nach Australien folgen? Das ist doch jenes merkwürdige Land, wo es Tag ist, wenn wir Nacht haben, und Nacht, wenn bei uns Tag ist!"

„Ach ja, ich glaube, ich werde mich die erste Zeit gar nicht daran gewöhnen können!"

•

Des Schotten Schottin lag im Sterben. Der Schotte mußte aus dem Hause. Nachts zehn Uhr. Traurig nahm er Abschied. „Liebste!" sagte er sanft, „wenn du sterben solltest, bevor ich zurück bin, vergiß nicht, vorher das elektrische Licht auszulöschen."

„Ich habe meiner Tochter gesagt, wenn jemand sie küssen sollte, würde ich ihn erschießen!"

„Und was hat sie geantwortet?"

„Sie sagte, ich sollte mir ein Maschinengewehr anschaffen!"

•

„Warum haben Sie noch immer kein Radio?" wird Frau Pollak gefragt.

„Wissen Sie, ich trau mich nicht. Erst neulich habe ich gehört, daß ein Mann an Antennenverkalkung gestorben ist."

•

„Ihr unmögliches Benehmen, Herr Schwiegersohn, ist wohl der Dank dafür, daß ich Ihnen meine Tochter gab?!"

„Nein, teure Schwiegermutter, nur die Vergeltung!"

•

Hiasl: „Herr Lehrer, der Vater läßt fragen, ob Sie a Henne geschenkt haben wollen."

Lehrer: „Recht gern, ich laß deinen Vater für den Braten bestens danken."

Einige Tage vergehen. Lehrer: „No, Hiasl, was ist denn mit der Henne?"

Hiasl: „Sie ist leider net hin worden, jetzt frist sie schon wieder . . ."

•

„Fritz Mayer, was ist Wasser?"
„Eine farblose Flüssigkeit!"
„Und wie verfärbt es sich?"
„Wenn man die Hände darin wäscht!"

•

„Gehst du noch zur Schule?"
„Nein, aber mein Vater!"
„Schwatz doch keinen Unsinn!"
„Wieso Unsinn, er ist doch Lehrer!"

Theater- u. Kinoprogramm.

Capitol: Die Verführerin
Casino: Fräulein Doktors Liebe
Europa: Ich bin ein Flüchtling
Grand-Kino: Die lustige Witwe
Luna: Der Mensch zweier Welten
Metro u. Adria: Der gemalte Vorhang
Miraż: Die Welt lacht
Palace: Mädchen in Uniform

Aus Welt und Leben

Verspäteter Winter.

Großer Schnee und Kälte in Kleinpolen.— Die Telephonverbindung mit einigen Städten zerstört.

In der Nacht zu Sonnabend ist in Lemberg großer Schnee niedergegangen, der die Erde über 20 Zentimeter hoch bedeckte. Durch den Schnee wurde der Verkehr stark behindert. Infolge des großen Schnees ist die Telephonverbindung zwischen Lemberg und 6 Städten der Provinz unterbrochen worden. In den Karpathen beträgt die Schneeschicht im Tal bis zu 40 Zentimeter, in den Bergen über 80 Zentimeter. Das Thermometer zeigt 4 Grad Kälte.

Auch aus Ungarn

werden große Schneefälle gemeldet. Hier erreicht die Schneeschicht in einigen Ortschaften einen halben Meter. Zahlreiche Verkehrsstörungen sind eingetreten. Die Temperatur betrug nachts 7 Grad unter Null.

Drei Kinder verhungerten.

Die Mutter zum Tode verurteilt.

Vor dem Berliner Schwurgericht fand ein Strafprozeß gegen die 24jährige Frau Charlotte Jünnemann wegen Ermordung ihrer drei Kinder statt.

Wie erinnerlich, waren die drei Kinder in der Kellerwohnung im Nordosten Berlins am Sonntag, dem 3. Februar, von Nachbarn, die durch das Wimmern der Kleinen aufmerksam geworden waren, in völlig verwahrlostem Zustande aufgefunden worden. Die beiden Kleinsten, ein 1¼jähriger Junge und ein vier Monate altes Mädchen waren bereits an Entkräftung gestorben. Der 3½jährige Sohn starb vier Tage später im Krankenhaus. Frau Jünnemann war zunächst nicht aufzufinden. Am 5. Februar stellte sie sich selbst der Polizei.

Die Angeklagte wurde des Mordes für schuldig erklärt und zum Tode verurteilt. Sie nahm das Urteil teilnahmslos entgegen.

Todesurteil für Kindesentführung.

Das Oberste Gericht in Jefferson City (Missouri) bestätigte am Sonnabend das Todesurteil gegen Walter H. McGee, der um ein Lösegeld zu erpressen, Ende Mai 1933 die Tochter des Bürgermeisters von Cansas City entführt und 30 Stunden gefangen gehalten hat. Es handelt sich um das erste Todesurteil für eine Entführung ohne tödlichen Ausgang. McGee wird am 10. Mai in Cansas City gehenkt werden.

Hochzeitsfeier: 80 Verletzte.

Im indischen Fürstentum Jaipur kam es in einem Dorfe bei einer Hochzeitfeier zu einer blutigen Schlägerei. 80 Leute wurden schwer verletzt.

„Leipziger Messe" in Sowjetrußland.

Bei Senkowitschi unweit von Witebsk ging der deutsche Freiballon „Leipziger Messe", den der Ballonfahrer Stüber führte, nieder. Der Ballon war durch Sturm über die Sowjetgrenze getrieben worden. Die Insassen des Ballons benachrichtigten die deutsche Botschaft in Moskau von ihrer Notlandung. Die örtlichen Sowjetbehörden haben den Ballonfahrern alle Hilfe werden lassen . Die Ballonhülle wird von Witebsk nach Deutschland befördert.

Die beiden Insassen des Freiballons, Stüber und Scheffer, sind inzwischen in Moskau eingetroffen und werden in den nächsten Tagen die Heimreise nach Deutschland antreten.

Blutiges Gefecht in einem indischen Dorf.

Eine aus 24 Mitgliedern bestehende Räuberbande überfiel mitten in der Nacht das Dorf Moda im Fürstentum Baroda und eröffnete ein Feuer auf die Bevölkerung. Die Bevölkerung setzte sich jedoch mit Hieb- und Stichwaffen zur Wehr und es kam zu einem einstündigen Gefecht. Vier Räuber und vier Dorfbewohner wurden dabei getötet. Die Bande ergriff hierauf die Flucht. Polizeitruppen haben ihre Verfolgung aufgenommen.

Wenn ein Walfisch einen Elefanten verschlingt ...

Der englische Abgeordnete H. W. Hayden beschäftigt sich in seinen Mußestunden mit mathematischen Berechnungen aus der Zoologie und Biologie. Er stellt Statistiken auf, die zwar keinen praktischen Wert erkennen lassen, aber immerhin recht interessant wirken. Hier folgen einige Proben seiner Feststellungen. In jedem Morgen Land vegetieren 800 000 Würmer und 8 000 000 Insekten. Ein ausgewachsener Elefant, der ungefähr fünf Tonnen wiegt, hätte Platz in einem Walfisch, der 80 Fuß lang ist, ungefähr 100 Tonnen wiegt und 2 Tonnen Nahrungsmittel zu einer Mahlzeit gebraucht. Eine Riesenulme in vollem Laub hat 7 000 000 Blätter. Wenn man sie auf der Erde ausbreiten würde, bedeckten sie fünf Morgen Land. Die Flügel einer Stubenfliege vibrieren 330mal in der Sekunde, bei einer Biene 190mal, bei einer Wespe 110mal, bei einer Libelle 28mal. Ein Sperling macht in der Sekunde 13 Flügelschläge, ein Schmetterling 9 und ein Storch nur 2. Wenn die Nachkommenschaft einer einzigen Grünfliege am Leben bliebe und sich einen Sommer lang fortpflanzen würde, so ergäbe das eine Anzahl von Fliegen, die der Bevölkerungszahl von China entspräche.

Was man sich auch schwer vorstellen kann, ist die Berechnung des Herrn Hayden, wonach 80 000 Flöhe auf eine Unze gehen. Je größer ein Tier ist, desto weniger Oberflächeninhalt hat es im Verhältnis zu seinem Gewicht. Also, obwohl ein Elefant so viel wiegt wie ungefähr eine Million Mäuse, so würde doch die Haut einer Million Mäuse genügen, um hundert Elefanten zu bedecken.

Sport.

Sensationeller Verlauf

des Boxkampfabends bei LKS.

Am Freitag veranstaltete die Boxsektion des LKS-Vereins einen Boxkampfabend, im Rahmen dessen auch zwei Ausscheidungskämpfe für die Aufstellung der Lodzer Repräsentation stattfanden. Eingeleitet wurde die Veranstaltung mit dem Treffen im Fliegengewicht zwischen Madej (LKS) und Bartniak (IKP). Es siegte Madej. Im Bantamgewicht fanden zwei Kämpfe statt. Wojciechowski (Geyer) besiegte Pietrasik (Kraft) und Zellmer (LKS) über Graczyk (IKP). Im Leichtgewicht siegte Adamski (Kraft) über Mikolajczyk (Geyer) und Bitzer (Kraft) über Wongrowski. Im Weltergewicht siegte Janas (IKP) über Sielski (LKS).

Im Ausscheidungstreffen zwischen Wozniakiewicz und Leszczynski liefern sich beide Boxer einen harten Kampf. Obwohl Wozniakiewicz in der ersten Runde auf die Bretter muß, so kann er die darauffolgenden beiden Runden für sich entscheiden und damit auch einen Punktsieg erlangen. Das zweite Ausscheidungstreffen zwischen Taborek und Durkowski endet mit einem unverdienten Sieg des Taborek. Dem Kampfverlauf nach hätte das Resultat umgekehrt, zumindesten aber unentschieden lauten sollen. Die Punktrichter haben hier Durkowski stark benachteiligt.

Die Ligaspiele im Monat April.

Am heutigen Sonntag beginnen die Spiele um die Meisterschaft der Landesliga, die ohne Unterbrechung bis zum 10. November dauern werden. Daran nehmen 11 Mannschaften teil, darunter der Liganeuling KS Slonsk Im Monat April kommen nachstehende Spiele zum Austrag:

30. März: Legja — Wisla, Garbarnia — Pogon. LKS — Warszawianka, Ruch — Pogon, Warta — Cracovia.

14. April: Legja — Garbarnia, Cracovia — LKS, Pogon — Polonia, Ruch — Wisla, Warta — Slonsk.

28. April: Warszawianka — Warta, Cracovia — Pogon, LKS — Ruch, Slonsk — Polonia.

Die internationalen Begegnungen des polnischen Fußballmeisters.

Der polnische Fußballmeister Ruch wird von seiten ausländischer Mannschaften mit Anträgen zwecks Austragung von Spielen überhäuft. Ruch hat einige Verträge für Wielkie-Hajduki abgeschlossen. Dies sind nachstehende Begegnungen: 22. April mit Fortuna-Düsseldorf, 10. Juni — Dresdner SC, im August oder September anläßlich des 15jährigen Bestehens des Ruch mit dem Meister von Deutschland Schalke 1904.

Schmeling soll erst gegen Braddock kämpfen

Die Neuyorker Athletik-Kommission bestimmte, daß James Braddock, der Besieger von Art. Lasky, als ersten Anwärter auf die Weltmeisterschaft im Schwergewichtsboxen zu gelten habe. Der Madison Square Garden Neuyork erhielt darauf die Anweisung, sich mit Max Schmeling wegen eines Kampfes mit James Braddock in Verbindung zu setzen. Der Sieger dieses Treffens solle dann mit Max Baer um den Titel kämpfen. Primo Carnera wurde wegen seiner Weigerung, in einem Ausscheidungskampf gegen Braddock anzutreten, vom Wettbewerb um den Weltmeistertitel ausgeschlossen. Eine Ablehnung dieses Planes durch Max Schmeling, so erklärte die Kommission, würde nur den Beschluß, daß Braddock als erster Anwärter auf den Titel zu gelten habe, bekräftigen.

Deutschland — Polen doch in Breslau.

Deutschlands Fußball-Länderspiele sind zeitlich und örtlich folgendermaßen festgelegt worden: gegen Irland am 8. Mai in Dortmund, gegen die Tschechoslowakei am 26. Mai in Dresden, gegen Finnland am 18. August in München und gegen Polen am 15. September in Breslau. Außerdem steht noch Deutschland — Belgien am 24. April in Brüssel auf dem Programm. Ende Juni tritt eine deutsche Nationalmannschaft eine Nordlandreise an, die am 27. Juni in Oslo gegen Norwegen und am 30. Juni in Stockholm gegen Schweden anzutreten hat.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

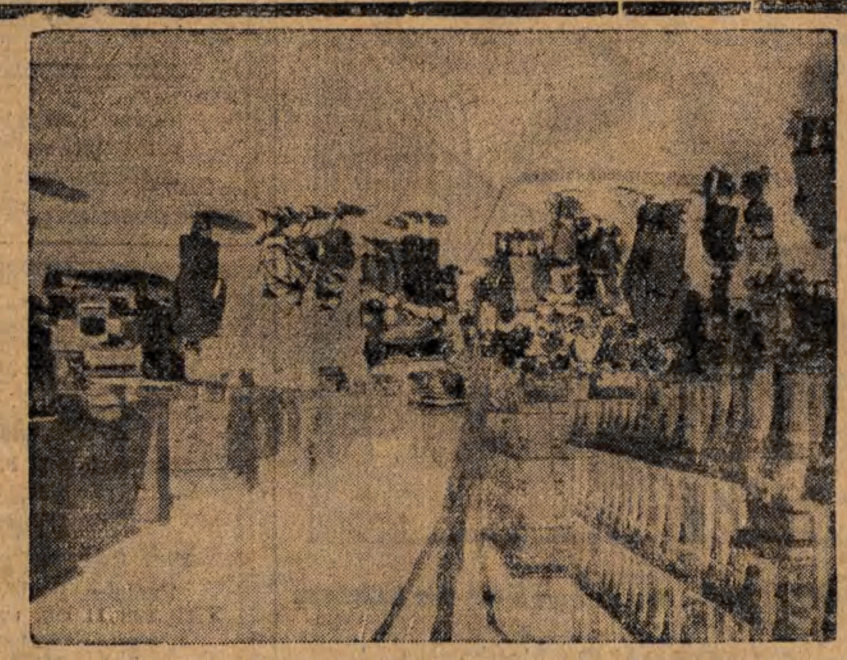
Sitzung des Bezirksvorstandes.

Montag, den 1. April, 7.30 Uhr abends, findet im Redaktionslokale eine Sitzung des Bezirksvorstandes statt.

— —

Achtung, Reiger, Scherer und Schlichter! Sonntag, den 31. März, um 10 Uhr vormittags, findet im Lokale, Petrikauer 109, eine Mitgliederversammlung der Reiger, Scherer- und Schlichter-Sektion statt. F.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Hauptschriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Heike. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer 101



Schwere Straßenkämpfe im Neuyorker Negerviertel.

In dem Neuyorker Negerviertel Harlem kam es aus einem geringfügigen Anlaß — ein kleiner Negerjunge hatte ein Stück Zuckerwerk gestohlen — zu schweren Ausschreitungen und Kämpfen. Mehrere hundert Mann Polizei mußten eingreifen, vermochten jedoch nicht, die Neger zu beruhigen. Zahlreiche Läden wurden geplündert, ein Mann getötet und etwa 30 verletzt. Unser Bild zeigt eine Straße in dem Negerviertel.